

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,20 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 116.

Breslau, Donnerstag, 19. Mai 1892.

3. Jahrgang.

## Die socialistische Gleichheit.

Nicht bloß der Polizei, auch den bürgerlichen Socialtheoretikern sind die Anarchisten viel lieber als die Socialisten. Wie die praktischen Dummheiten der Anarchie diese der Polizei lieb und werth machen, weil man damit den Philister ins Bockshorn jagen, für Repressivmaßregeln Stimmung machen, die Arbeiterbewegung zurückstauen und den Militarismus als unentbehrlichen Schutzengel der Ordnung hinaufschwindeln kann — so machen die theoretischen Dummheiten der Anarchie dieselbe den bürgerlichen Theoretikern theuer, weil es ihnen leicht ist, mit denselben fertig zu werden, sie als absurd hinzustellen und die capitalistische Herrlichkeit in bengalischer Beleuchtung erscheinen zu lassen.

Das zeigt sich neuerdings unter Anderem in mehreren Besprechungen der bürgerlichen Presse über ein neues Buch von Peter Krapotkin „Der Kampf ums Brot“ Pierre Krapotkine. La conquête du pain. Paris 1892.)

Das Evangelium des „anarchistischen Communismus“, wie es der russische Fürst und Anarchistenhäuptling in dem Buche predigt, schreibt der Recensent eines großen liberalen Blattes, sei ihm um ein gut Theil sympathischer als der socialistische Communismus. Glauben wir gern, doch hören wir den angeblichen Grund: „Das Schreckliche des (socialistischen) Communismus ist nicht die allgemeine Expropriation, die gänzliche Vernichtung des Eigenthumsbegriffs. Man kann sich ja in einen solchen Zustand, wo die Seele des Menschen weder an einem Stück Geld, noch an einer Scholle Erde hängt, zur Noth hineinendenken. („Zur Noth“ ist gut!) Aber die Nivellirung, welche gewisse Communisten (die Socialisten sind gemeint) anstreben,

ist et as Entzwickliches: alle Menschen sollen über denselben Kamm gehoren werden, die Welt soll zu einer großen Kaserne mit einer großen Gartüche gemacht werden, wenn nicht gar zu einem großen Zuchtthause (der Geist G. Richters schwebte über den Gewässern), in welchem die Menschen alle, alle, ohne Rücksicht auf den Unterschied des Charakters, des Temperaments, der persönlichen Reigungen und Bedürfnisse in grauen Uniformjacken umherlaufen.“ Der socialistische Communismus, wird weiter ausgeführt, unterdrücke nicht bloß das greifbare Eigenthum, er möchte auch die Persönlichkeit zerstören und jenes höchste, einzige, gänzlich unentäußerliche Eigenthum, das nur mit dem Tode aufhört — das Ich — dem Menschen aus der Seele reißen. „Das ist zum Glück unmöglich. Man fühlt aber die Empörung in sich aufwallen, wenn man den Wahnsinn auch nur predigen hört. — Fürst Krapotkin mit seinem Anarchismus verfällt nicht in diesen Fehler. Gerade die vollkommene Befreiung und Selbstständigkeits-Erklärung des Individuums bezweckt ja der Anarchismus.“

Ist das Unwissenheit, Bornirtheit oder Perfidie, bewußte Verzerrung des Socialismus, nach dem Recept eines Parlamentariers: „Die Geschicklichkeit eines Debatteurs besteht sehr oft mehr darin, seinen Gegner mißzuverstehen, als ihn richtig zu verstehen?“ Weiß der Recensent wirklich nicht, daß er seine Stöße gegen ein Phantom führt, ein Phantom bürgerlicher Phantasie, das mit dem Socialismus nicht mehr gemein hat, als ein Recruten drillender und schindender Unterofficier mit Sokrates, dem weisen Lehrer und Erzieher der athenischen Jünglinge?

Der Unsinn figurirt freilich auch sonst als Haupttrumpf in dem „Kampf mit geistigen Waffen“, in welchem unsere Gegner bis jetzt so große Triumphe gefeiert haben, wie der edle Don Quixote, ihr Vor-

bild, der ebenfalls gegen Windmühlen so tapfer socht, in der Meinung, es wären seine Feinde, die Riesen.

Niemand hat dieses alberne Gleichheitsphantom, zu welchem sich die socialistische Gleichheit im Hohlspiegel bürgerlicher Phantasie verzerrt, grausamer verspottet, als Friedrich Engels in seinem prächtigen Buche „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“, I. Abschnitt, X Capitel. Seine Ausführungen gipfeln darin, daß die socialistische Gleichheit nichts anderes bedeutet als die öconomische, sociale Gleichheit, gleiche Rechte Aller auf die (communistischen) Arbeitsmittel. „Der wirkliche Inhalt der proletarischen Gleichheitsforderung ist die Forderung der Abschaffung der Klassen“, sagt Engels und fügt hinzu: „Jede Gleichheitsforderung, die darüber hinausgeht, verläuft nothwendig in's Absurde.“ — Also nur keine Angst, Männchen, vor den „grauen Uniformjacken“!

So wenig als es einem Socialisten jemals eingefallen ist, die physische Gleichheit der Geschlechter anzustreben, ist es uns jemals in den Sinn gekommen, die Menschen über einen Kamm zu scheeren und die Individualität zu zerstören. Just im Gegentheil werden sich die Individualitäten in buntester Mannigfaltigkeit, gemäß ihrer natürlichen Eigenart, erst im socialistischen Gemeinwesen ungehemmt und frei entfalten können, wogegen der Capitalismus die Menschen in das klassenstaatliche Prokrustesbett einzwängt, der sociale Druck, der Erwerbekampf und der vielseitige politische Zwang, ohne welchen der Klassenstaat nicht bestehen kann, die freie Entfaltung der Persönlichkeit hemmt und unterdrückt und die Individualitäten rücksichtslos nivellirt.

Ein Mann bemerkte bei seiner Rückkehr von einer großen Reise, daß seine zweite Frau ihre eigenen Kinder gut, die Kinder aus erster Ehe aber dürftig

## Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

Aber welche war es dann? Keine der übrigen entsprach seinem Geschmack, sie waren recht hübsch, aber so gewöhnlich; ihm bangte für sein Ideal, unter diesen da vermochte er keine Auswahl zu treffen. Aber war das Ganze nicht ein kleiner, boshafter Scherz von Luise? Marie war wohl gar nicht darunter. Schon wollte er diesen Verdacht aussprechen, da bemerkte er eine Bewegung unter denjenigen Mädchen, die vom Fenster abgewendet standen und die er am flüchtigsten beobachtet. Das eine derselben langte nach einem größeren Spedstück, um es auf ihr Brettchen zu legen, und warf dabei das neben sich hingelegte Messer zu Boden. Es fuhr mit der Spitze in das weiche Holz des Fußbodens und blieb darin stecken. Das Mädchen sprang zurück, und auf das Messer deutend, rief sie laut:

„Seht, seht, das bedeutet einen Gast!“ Marie hatte sich rasch umgewendet. Sie lächelte. Jetzt erst konnte Alfred das jugendlich reizende Gesichtchen sehen, und das Geschmeidige der zarten Gestalt, die sich nach dem Messer bückte, um es aufzuheben. Er bemerkte, daß der Armel ihres, ach nur gar zu einfachen Kleides, etwas zurückgeschlagen war und den weißen Arm in seiner vollen Rundung zeigte,

er sah, wie sie das Messer sorgfältig abwuschte, und es hierauf der Ungeschickten wieder übergab. Es lag ein so freundlicher, bescheidener Liebreiz in dieser einfachen Handlung und in dem ganzen Wesen, man mußte es nur genauer ansehen. Alfred empfand es tief, er vermochte seine Augen nicht mehr abzuwenden.

„Nun“, fragte jetzt Luise, „ich habe Ihnen genügend Zeit für Ihre physiognomischen Studien gelassen, sagen Sie mir nun, haben Sie die Rechte gefunden? schnell, bezeichnen Sie sie mir, und lassen Sie uns gehen, ich mag nicht länger außen verweilen, es ist doch kühl.“

„Ich glaube meine kleine Heldin gefunden zu haben“, sagte er langsam, ohne sich zu rühren. „Es ist nur Eine hier, die dem rührenden Bilde gleicht, das ich mir entworfen, und das ist diese, die ist's, die das Messer aufgehoben.“

„Errathen!“ rief Luise in freudiger Ueberraschung so unbedacht laut, daß man es nothwendig im Zimmer hätte hören müssen, wenn nicht alle Aufmerksamkeit der Anwesenden durch Elvira in Anspruch genommen gewesen. Sie hatte in ihrem Uebermuth Heini zum Kampf aufgestachelt, ihre Klängen trafen aufeinander.

Herr Germanek stand neben ihr, er applaudirte und zeigte sich höchlichst ergötzt. Er versicherte, das sei ganz wie bei Renz, wo die Sennora Dobella im Messerkampf das Ueberraschendste geleistet habe, nur daß sie sammt ihrem Gegner zu Pferde gewesen sei.

„Bravo, bravo“, rief er, „gerade so einen Ausfall machte sie, Fräulein Elvira, jetzt springen Sie

zurück, bravo! Was für eine herrliche Stellung, wahrhaftig, ich sehe die Sennora vor mir, ein göttliches Weib!“

Frau Germanek wollte sich abwehrend nähern und getraute sich doch nicht hinzu und befahl sie denn, sich in vorsichtiger Entfernung haltend, sie sollten aufhören, da mit solchen Dingen kein Spaß zu machen sei und die Mädchen riefen nun ebenfalls im Chor: „Aufhören, aufhören!“

Elvira aber hieb nur noch fester drein, und jetzt schlug sie dem etwas zurückweichenden Heini das Messer aus der Hand, daß es klirrend zu Boden fiel. Sie brach hierauf in ein triumphirendes Gelächter aus, das den besiegten Jungen ganz sinnlos machte. Er stürzte nach ihr hin, um ihr das Messer zu entwenden, sie aber flüchtete vor ihm und um den Tisch herumlaufend, versicherte sie lachend, sie werde nur gutwillig das Messer aus der Hand legen. Heini, der ihr nachsetzte, wurde von den Mädchen zurückgehalten — und machte sich immer aufs neue los — er scherzte nicht mehr, er war wirklich wüthend, er hielt sich in seiner Ehre gekränkt. Jetzt kam Elvira an dem Fenster vorüber, noch immer ihre Waffe in der Hand. Sie warf einen Blick nach demselben, stuzte und hielt inne. Im nächsten Augenblick hatte sie das Messer bei Seite geworfen, und sich hierauf auf das Fensterbrett schwingend, riß sie den Vorhang zurück.

„Ah, wir haben Zuschauer, wir werden belauscht.“ rief sie.

klebete, und befahl streng, daß künftig sämtliche Kinder gleich gekleidet werden sollten. Die Frau nahm das wörtlich, à la Sulkenspiegel, und klebete sämtliche Kinder nach gleichem Muster und Schnitt und Sommers wie Winters gleich. Genau so lächerlich mißversteht unsere Gegnerschaft die socialistische „Gleichheit“.

**Interim „neuen Kurs“.**

Januar.

- 28. Dortmund. Genosse Dieberich, Redacteur der „Westf. Fr. Pr.“ wegen Beleidigung der Chemnitzer Richter 150 Mk. Geldbuße.
  - Mühlhausen i. S. Genosse Martin, Redacteur der „All. Vöhr. B.-Ztg.“ wegen Fabrikantenbeleidigung 30 Mk. Geldbuße.
  - Apolda. Genosse Kästner wegen Hausfriedensbruchs (Antifamien-Versammlung) vom Schöffengericht zu 10 Mk. Geldbuße verurtheilt, vom Landgericht freigesprochen.
  - Berlin. Genossen Vogel, Busch und Kolbide von Alt-Landsberg, wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz vom dortigen Amtsgericht zu 30 bzw. 15 Mk. Geldbuße verurtheilt, vom Landgericht II freigesprochen.
  - Hamburg. Die Frauen wegen Vorkommnisse Besuchs mit je 10 Mk. Polizeibüße belegt, sowie der Vorstehende mit 50 Mk. Geldbuße belegt, vom Amtsgericht freigesprochen.
  - 30. Solingen. Drei Genossen aus Gräfrath wegen Teller Sammlung je 3 Mk. Geldbuße.
  - Rainz. Genosse Hinz aus Wiesbaden und Sprenger, Redacteur der „Volks-Zeitung“ von der Anklage der Beleidigung des Mainzer Gouverneurs freigesprochen.
  - Darmen. Wegen Beleidigung des Gewerbegerichts in einer Versammlungsrede Bandwitzer R. 14 Tage Gefängnis.
  - Magdeburg. Die Genossen Fritsche aus Staßfurt, Schönmann, Waldburg und Böhmke von der Anklage der Uebertretung einer Polizei-Verordnung (betreffend Versammlungs-Eintrittsgelder) freigesprochen. In erster Instanz war die Buße von 10 auf 30 Mk. erhöht worden.
  - Begau. Genosse Reinsdorf wegen Teller Sammlung 6 Mk. Geldbuße.
- Zusammen im Monat Januar: 11 Jahre 6 Monate 15 Tage Gefängnis und 1922 Mk. Geldstrafen.

Februar.

- 1. Essen. Genosse Kugbach, Redacteur der „Selsen-Kirchener Arbeiter-Ztg.“ von der Anklage der Herabwürdigung der Armee-Einrichtungen freigesprochen. Staatsanwaltsantrag: 1 1/2 Jahre Gefängnis.
- Reichenbach. Genossen Feldmann, Redacteur, und Urban und Pelz, Drucker des „Proletarier aus dem Sulkenspiegel“, wegen unbefugten Placatanschlagens 20 und je 10 Mk. Geldbuße.
- Stendal. Genosse Rohrlack wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen sechs Monate Gefängnis.
- 2. Magdeburg. Genosse Meyer, Verleger der „Volksstimme“, wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze 9 Monate Gefängnis.
- Mainz. Genossen Hinz aus Wiesbaden und Sprenger, Redacteur der „Volksstimme“, von der Anklage, den Gouverneur von Mainz beleidigt zu haben, in zweiter Instanz freigesprochen.
- 3. Leipzig. Buchdrucker R. wegen Vergehen gegen § 153 der Gewerbe-Ordnung sechs Monate Gefängnis.
- Rathenow. Genosse Gwald, Redacteur der „Brandenb. Ztg.“ wegen Polizeiverweigerung-Beleidigung 3 Wochen Haft.
- Berlin. Genosse Bruns wegen Aufforderung zur Gewaltthätigkeit 1 Monat Gefängnis.

Februar

- 4. Berlin. Genosse Cronheim, Redacteur des „Vorwärts“, wegen Volkei-Beleidigung 200 Mark Geldstrafe. Staatsanwalts-Antrag 4 Monate Gefängnis.
- Sirchberg. Genosse Rambach aus Runnersdorf von der Anklage der Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen freigesprochen.
- Dresden. Genosse Dospel, Redacteur der „Sächsl. Arbeiter-Ztg.“ wegen Religionschmähung 1 Monat Gefängnis. Genosse Diehl von der gleichen Anklage freigesprochen.
- 5. Bremen. Genosse Gottlieb, Redacteur der „Bürger-Zeitung“, wegen Beleidigung 300 Mark Geldstrafe.
- Seestermünde. Genosse Haverkamp, Redacteur der „Nordb. Volksstimme“, wegen Bürgervorsteher-Beleidigung 14 Tage Gefängnis.
- 6. Elberfeld. Genosse Lingweiler, Redacteur der „Elberfelder Fr. Presse“, wegen Religionschmähung (Abdruck eines Artikels aus der „Ball Mall Gazette“) zwei Monate Gefängnis. Von der Anklage der Verächtlichmachung der Getreidezölle wurde er freigesprochen.
- 8. Naumburg. Genosse Berg in Beth von der Anklage der Mähigung und groben Unfugs (Boykott) freigesprochen.
- Dessau. Genosse Zeige, Redacteur des „Volksblatt für Anhalt“, wegen Volkei-Beleidigung 50 Mk. Geldstrafe. Genosse Kirchner aus Goswig von der gleichen Anklage freigesprochen.
- Döbeln. Genossen Karl und Hermann Seiler wegen unbefugter Sammlung je zehn Mark Geldstrafe.
- 9. Erfurt. Genosse Hülle, Redacteur der „Thüringer Tribüne“, wegen „Aufforderung der Soldaten zum Bruch des Fahnenweides und der Beamten zum Bruch des Dienstweides“ 3 Monate Gefängnis. Staatsanwaltsantrag: 4 Wochen Gefängnis.

**Socialpolitische Rundschau. Deutschland.**

Der Schloßbauprojectenmacher Herr Kunze hat den Berliner Magistrat schriftlich benachrichtigt, daß er seine Offerte von 1 1/2 Millionen nicht mehr aufrecht erhalten könne, da er von allen Denjenigen, die ihm Rückhalt gewähren wollten, im Stiche gelassen worden sei. Auch sei der kaiserliche Auftrag, aus dem er das Mandat zu seinem Verhalten hergeleitet hatte, zurückgezogen worden.

Es ist schwer, königstreu zu sein. Der Stöcker hält jetzt Vorträge in seinem Landtagswahlkreis über das Thema „Habt die Brüder lieb!“ In seiner Rede in Herford meinte Stöcker, wir Preußen hätten es ja leicht, den König zu ehren, denn die Geschichte zeige uns eine lange Reihe erleuchteter und ausgezeichneten Fürsten, aber es könnten auch schwere Zeiten kommen, in denen es für Christen schwer sei, königstreu zu sein, dennoch seien sie dazu verpflichtet. — Die Armenien!

Der reingefallene Socialistentöchter. In der „Freisinnigen Zeitung“ meldet Eugen Richter, daß von seinen „Socialdemokratischen Zukunftsbildern“ 224 000 Exemplare innerhalb 5 Monaten verkauft worden seien. Am Fuße der Annonce liest man:

Die Expedition der „Freisinnigen Zeitung“, Berlin SW, Zimmerstraße 8, versendet portofrei nach Einsendung des Betrages Partien von mindestens 5 Exemplaren à 40 Pf,

von mindestens 10 Exemplaren, à 30 Pf., von 50 Exemplaren à 20 Pf., von 100 Exemplaren à 15 Pf. Ei, ei, das Geschäft scheint doch nicht so sehr glücklicherweise zu sein. Denn wenn Herr Richter bei Exemplaren das Stück zu 15 Pf. läßt, also tief dem Selbstkostenpreise, dann muß er, der viel zu ist, um seiner Partei einen Pfennig zu schenken „Kreuz“, d. h. liegendebliebene Exemplare, in haben. Vielleicht erbarmt sich dieser oder jener Genossen und kauft dem armen Socialistentöchter Anzahl seiner „Zukunftsbilder“ ab, um sie nach nach zu den allerdiscretesten Zwecken zu verwenden

Die Angst vor der Socialdemokratie. Die Commissionsberathung des Gesetzentwurfes über Einführung der Landgemeindeordnung in der Provinz Schleswig-Holstein war von conservativer Seite Gesichtspunkt vorgebracht worden, bei den jüngst zogenen Wahlen zu den Gemeindevertretungen in den Vororten der großen Städte und auch hier und da auf dem Lande in der dritten Abtheilung die Socialdemokraten gestiegen. Es sei nun eine Streitfrage, ob es günstig sei, die Socialdemokraten zur Mitarbeit in Communalangelegenheiten heranzuziehen; in den Landgemeinden sei dies jedenfalls denklich, weil die Socialdemokratie durch größere Gewandtheit ihrer Mitglieder die Herrschaft in den Gemeinde-Vertretungen erlangen könnte und auf diese Weise ihre Grundsätze immer mehr auf das Land bringen würde. Darauf erwiderte der Minister Herrfurth: Wenn Vorredner Bedenken gegen die Annahme des vorliegenden Gesetzentwurfes aus dem Umstande schöpft, daß für einzelne Gemeindevertretungen Socialdemokraten gewählt seien, so halte er dies nicht für gerechtfertigt. Denn derartige Wahlen von Socialdemokraten seien in verhältnismäßig wenig zahlreichen Fällen, hauptsächlich in den Vororten großer Städte vorgekommen und beschränkten sich auf einen Theil der Gemeinverordneten der dritten Klasse. Sie erschienen einseitig unvermeidlich in den Vororten größerer Städte in denen die große Mehrheit der Bevölkerung Socialdemokraten bestehe, andererseits nicht gefährlich, weil durch die Wahlen der ersten und zweiten Klasse die Gewähr dafür gegeben sei, daß die Socialdemokraten niemals die Herrschaft in der Gemeinde-Vertretung halten könnten. — O, Herr Minister Herrfurth, durch wird aber der Siegeslauf der Socialdemokratie selbst nicht aufgehalten. Und wer weiß, ob nicht mal die zweite Klasse eine socialdemokratische Mehrheit aufweist!

Bogelstraußpolitik. Wir hatten, schreibt der „Vorwärts“, wiederholt Gelegenheit, zu bemerken, wie eine Eigenthümlichkeit der deutschen Bourgeoisie ist, ihre Niederlagen in Siege und die Siege ihrer Gegner in Niederlagen umzulügen, und die Gefahren dadurch zu entfernen, daß sie den Kopf in den Sand stecken, dieselben nicht zu sehen. Die Aeußerungen unserer Bourgeoisie über den 1. Mai bildeten ein erhellendes Probenstück dieser Tactik. Jetzt finden wir in der „Magdeburgischen Zeitung“, die uns schon manch Vergnügen gemacht hat, ein neues classisches Exemplar. In einem Leitartikel über die französischen Gemein-

Tante Luise hatte nur eben noch Zeit gehabt, den Vorhang los zu lassen, und die verrätherische Hand, welche Elvira bemerkt hatte, zurückzuziehen.

„Achtung!“ flüsterte sie jetzt ihrer Nichte zu, „verrathe uns nicht, wir wollen uns still entfernen.“

Aber schon war es zu spät. Elvira's Ruf hatte Herrn Germanel und Frau und die Töchter des Hauses nach dem Fenster stürzen lassen; sie bewillkommten Fräulein Weiß, alle schienen der Meinung, sie beabsichtigte einen Besuch, und habe sich durch das Fenster ankündigen wollen. Zugleich bemerkte man ihren Begleiter. Frau Germanel vermochte ihn zwar in der Dunkelheit nicht zu erkennen, aber sie bat ihn nichtsdestoweniger einzutreten.

„Gleich durch die Küche, nicht erst durch die Officin“, verfügte sie, worauf der Apotheker und einfüge Circushabitue über das Fensterbrett vollgirtete und draußen, indem er Luise und Alfred bei den Händen faßte, in dringendster und unbändig liebeswürdigster Weise zum Hereinkommen nötigte. Eine Weigerung war unmöglich, die begangene Indiscretion ließ sich auch in keiner anderen Weise bemängeln. Tante Luise glaubte übrigens zu bemerken, daß sich Alfred in diese Zwangslage mit gutem Humor zu fügen magte. In dem war im Zimmer unter den Mädchen eine Bewegung entstanden, es gab ein Flüstern, ein Hinundhergeschiefen, ein heimliches Nüchtern und wieder Zusammenrotten.

„Ein junger Mann — ein Fremder — das stieren-gebliebene Messer, das den Gast ankündigte“ — das

waren die Schlagworte, die unter ihnen circulirten und alle in Aufregung brachten.

Jetzt ward die Thüre aufgerissen und der Apotheker führte seine Gäste wie im Triumph auf, mit einigen burlesken Körperwendungen sich bald nach dem einen bald nach dem andern herumdrehend und endlich Herrn Depauli seiner herbeieilenden Gattin vorstellend.

Marie war bei Alfreds Anblick erblaffend zurückgefahren, dann stieg eine heiße Röthe in ihr auf und tauchte selbst Stirn und Nacken in ein rosiges Incarnat. Noch hielt sie das Messer in der Hand und im Schreck und in der Verwirrung begann sie es in den Zipfel ihrer Schürze abzuwischen. Sie schnitt sich dabei in den Finger, ohne es zu fühlen, ohne es auch nur gewahr zu werden, all ihr Empfinden war anderswo. Gleich bei seinem Eintritt hatten sie seine Augen gesucht und gefunden; trotz der Entfernung und über alle hinweg trafen ihre Blicke zusammen, sie erschauerte darunter. Im tiefsten Herzen quoll es geheimnißvoll empor, es war ihr, als überflühte sie ein eigenartiges Gefühl der Wärme und als umwebe sie dieser Strom von Glückseligkeit allgemach auch von außen, als sei es eine andere Atmosphäre, in der sie athme, und als schwebte sie dem Lichte entgegen, vor dem alles, das sie vorher umgab, dunkel zurücktrat. Sie fühlte nur ihn, sie sah nur ihn!

Frau Germanel erschöpfte sich indes in Liebenswürdigkeiten. Sie hätte Alfreds Besuch längst erwartet, versicherte sie, und sie habe sich einigermaßen gewundert, daß er so lange damit gezögert habe, sie

und seine selige Mama seien ja Freundinnen gewesen freilich wäre jene bedeutend älter gewesen, fügte rasch hinzu, aber einerlei, dies erkläre das große Interesse, das sie immer für den einzigen Sohn der Freundin empfunden habe. Sie dürfe wohl auch seitwärts einiges Interesse für ihr Haus und ihre Kinder voraussetzen.

Sie winkte hierauf ihrer Amanda näher kommen.

„Meine Amanda, was, sie ist groß geworden?“

„Und hübsch,“ fügte Alfred mit einem verblüffenden Lächeln hinzu. Amanda erröthete vor Vergnügen.

„O, ich bitte,“ sagte sie, ihre Lippen zu einem coquet verschämten Lächeln zusammenziehend.

„Und mein Heini,“ fuhr die geschmeichelte Mutter fort, „ein ganzer Mann schon. Ach ja, die Kinder machen eine Frau alt, wenn sie es auch den Jahren nach noch nicht ist, nicht war, Männchen? Sie grüßten nach ihren Haaren und entsann sich in dem Augenblick, daß sie den alten, schon ziemlich vergilbten Kopfsputz auf hatte.“

„Sie werden entschuldigen mein Kopfsputz — gerade heute auch, und diese Sache o ich bin nicht immer so — nicht war Männchen?“

Dann wieder zu Alfred: „Sie sehen, es haben merkwürdige Dinge zugetragen; ich habe mich wie verheiratet.“

„Ich wünsche Ihnen Glück dazu.“

„Hier ist meine zweite Tochter Lina, die übrigen Damen sind die Gespielinnen meiner Mädchen.“

(Fortsetzung folgt.)

wählen kommt dieses sinnreiche Blatt zu dem Schluss, daß in diesen Wahlen zwei Parteien schwere Niederlagen erlitten hatten: die clerical-monarchistische Partei und die — Socialisten. Da wir, auch bei denkbar bestmöglichem Vertrauen in die wissenschaftliche Bildung und redactionelle Tüchtigkeit der „Magdeburgischen Zeitung“, doch unmöglich annehmen können, daß die Redacteure in der Schule nicht lesen gelernt haben, so forschten wir nach einer psychologischen Erklärung dieses Räthfels. Und wir fanden sie auch. Bei einer genaueren Lesung des Artikels entdeckten wir, daß die „Magdeburgische Zeitung“ in ihrer mordspatriotischen Angst vor dem 1. Mai sich der Befürchtung hingegeben hatte, während die eine Hälfte der Socialisten die „faule Bourgeoisgesellschaft“ mit Dynamit in die Luft sprengt, würde die andere Hälfte mit fliegenden „Blut-fahnen“ in sämtliche Gemeindevertretungen Frankreichs einziehen. Da beides nicht geschehen ist, und die Socialisten gar kein Dynamit angewandt und „nur“ einige hundert Gemeindevertretungen erobert haben, so ist das — eine „schwere Niederlage“ der französischen Socialisten! Noch ein paar solcher „Niederlagen“ der Socialisten, und die französische Bourgeoisie hat sich todt „gesiegt“. Wie wird die Magdeburgerin dann triumphiren!

**Zeichen der Zeit.** Die folgenden drei Telegramme des „Berliner Tageblattes“ geben einen prägnanten Einblick in den Culturzustand von heute.

Leipzig, 11. Mai. Der städtische Steuer-Einnehmer Vohr ist wegen Unterschlagungen verhaftet.

Leipzig, 12. Mai. Gestern Vormittag fand in der Nähe ein Pistolenduell zwischen einem Officier des 8. Infanterie-Regiments Nr. 106 und einem Studenten der Rechte aus Chemnitz, der Reserveoffizier vom Schützenregiment ist, statt. Der Officier erhielt einen Schuß in den Oberarm, der Student einen Schuß in den Kopf, an welchem er kurze Zeit darauf gestorben ist.

Gotha, 12. Mai. Während von einer Begnadigung des wegen politischer Vergehen verurtheilten Redacteurs Boshart bisher nichts bekannt geworden ist, erließ der Herzog dem Pfarrer Ruge aus Tüngeda bedingungsweise zwei Drittel seiner dreijährigen Zuchthausstrafe, die dieser sich wegen Verleitung seines Dienstmädchens zum Meineide zugezogen hat.

Der Segen der neuen deutschen Reichsherrlichkeit bekundet sich auch in den fortwährend steigenden Matricularbeiträgen der Einzelstaaten an das deutsche Reich. So hat Bayern zu diesem Zwecke nach Berlin bezahlt:

Budgetbetrag:	Wirkliche Ausgabe:
1885: 19 500 000 Mark.	22 097 527 Mark.
1887: 26 190 000 „	30 346 346 „
1890: 37 200 000 „	37 699 664 „
1891: 37 200 000 „	42 210 283 „

Also seit sieben Jahren haben sich die Lasten beinahe verdoppelt. Hübscher Segen das!

**Nichtamtlich verhauen.** Ueber die Geheimnisse des Polizei-Bureaus wurde in einer Strafkammer-Sitzung in Stettin einiges Licht verbreitet. Der Schutzmann Kolberg hatte den Handlungsgehilfen Samorn nach dem Polizei-Bureau sifirt und dort in einem Nebenzimmer verhauen. Da die Hauerei bewiesen werden konnte, so wurde gegen den Schutzmann Anklage wegen Mißhandlung im Amte erhoben. Der Bertheidiger des Angeklagten meinte zwar schlauer Weise, er habe nichtamtlich gehauen, indessen der Gerichtshof entschied, daß der Schutzmann sich nicht selbst vom Dienste suspendiren könne. Der Staatsanwalt beantragte drei Wochen Gefängniß, der Gerichtshof erkannte nur auf 20 Mark Geldstrafe, event. 4 Tage Gefängniß. Es wurde ein Milderungsgrund darin gefunden, daß der Angeklagte noch nicht lange im Amte sei. — Was hätte wohl ein Arbeiter zudictirt erhalten, wenn er einen Schutzmann „nichtamtlich“ verhauen hätte?

**Todtenliste der Partei.** In Mannheim verschied im Alter von 33 Jahren der Privatier August Ginz, früher Besitzer der dortigen Einhorn-Apothek. Er war ein treuer Freund der Socialdemokratie. — In Leipzig schied am Donnerstag Abend Genosse Franz Kühn, 42 Jahr alt, aus seinem kampfbewegten Leben. Seit einer langen Reihe von Jahren kannte er kein höheres Streben als die Entfaltung der regsten Thätigkeit für unsere Partei. In Hamburg, Bant-Wilhelms-haven und zuletzt in Leipzig wurde er in Vertrauens-amter gewählt und überall erwies er sich des Vertrauens würdig.

**Ausland.**

**Schweiz.**

**Späte Sühne.** Ein in der Schweiz vor fast einem Menschenalter begangener Justizirrtum, der schwer auf dem durch ihn Betroffenen gelastet, ist dieser Tage in denkbar würdiger Form und mit dem sichtlich Bestreben, das unfreiwillig zugefügte Unrecht nach Möglichkeit zu sühnen, berichtigt worden. Am Dienstag wurde vom Züricher Schwurgericht der 64jährige Landwirth Joh. Alder, der im Jahre 1868 wegen Sittlichkeitsvergehens zu 4 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war, wovon er drei Jahre zehn Monate abgesehen hat, während ihm der Rest in Folge Wohlverhaltens erlassen worden war, im Wege des Restitutionsverfahrens von der gegen ihn erhobenen Anklage freigesprochen. Für die unschuldig erlittene Strafe erhielt er 12 000 Francs Entschädigung zugesprochen. Das freisprechende Urtheil wird amtlich publicirt. Das Gerichtspräsidium gab zum Schluß dem Bedauern über den vorgekommenen Justizirrtum Ausdruck und wünschte dem Freigesprochenen einen sorglosen, ungetrübten Lebensabend, nachdem ihm nahezu 30 Jahre der „Zuchthäuser“ angehaftet. Das Restitutionsverfahren hat ergeben, daß ein gewesener, zur Zeit wegen anderer Sittlichkeitsverbrechen verhafteter Lehrer auch die That begangen hatte, für welche Alder die Zuchthausstrafe erhielt. Vor zwei Monaten legte der Lehrer ein freiwilliges Geständniß dieser That ab, und die sofort angestellte Untersuchung ergab die Richtigkeit des Geständnisses.

**Frankreich.**

Der muß es wissen. „Die Anarchie ist die Folge zwanzigjähriger Mißwirthschaft der Regierung“ erklärte Prinz Victor Napoleon in einem Interview mit einem Redacteur des „Figaro“. Prinz Victor Napoleon ist ein Sohn des alten Bonaparte und Neffe des letzten französischen Kaisers Napoleon III. Da sein Vater und Onkel sehr viel in Anarchismus, Verschwörungen und Lockspizelei gemacht haben, ist Victor Napoleon entschieden eine gute Autorität, obgleich er persönlich bis jetzt noch nicht in die Welt gekommen ist, sondern nur in die Halbwelt.

**Italien.**

Wieder ein Fortschritt — nämlich in der Verbesserung der Mordwaffen und zwar in Italien. Ueber Wien wird gemeldet: Die Reichswehr constatirt die erfolgte Annahme des Mannlicher Magazingewehres, Kaliber 6,5 Millimeter, durch die italienische Regierung. Der italienische Soldat wird nach Einführung desselben allen anderen um 30 Patronen überlegen sein. — Dabei bricht Italien unter der Wucht seiner Militairlasten bald zusammen. Das nennt sich Cultur!

**Belgien.**

Vom Schlachtfelde der Arbeit berichtet eine Statistik, die seitens des belgischen Arbeitsministeriums gelegentlich des letzten großen Bergwerkunglücks daselbst veröffentlicht wird. Hiernach sind nach amtlicher Ermittlung seit dem Jahre 1852 in belgischen Kohlenzechen 18 Explosionen schlagender Wetter vorgekommen, bei denen je über 20 Bergleute ihr Leben einbüßten. Bei diesen 18 Grubenunfällen büßten insgesammt 1107 Bergleute ihr Leben ein. Die jüngste 19. Katastrophe, die in der veröffentlichten Statistik nicht mit inbegriffen ist, forderte 165 Menschenleben und ist die umfangreichste, die Belgien bis jetzt betroffen hat. Ist es auch eine stattliche Todtenliste, die die belgische Regierung in dieser Statistik veröffentlicht, so giebt dieselbe doch keineswegs ein wirkliches Bild der Opfer, die der capitalistische Bergwerksbetrieb aus den Reihen der Arbeiter hinwegreißt. Die alleinige Ausführung jener Unglücksfälle, die über 20 Opfer auf einmal forderten, ist vielmehr geeignet, die Thatsache zu verschleiern, daß nicht die großen Katastrophen, sondern die kleinen, alltäglichen Unfälle, denen ein, zwei Arbeiter zum Opfer fallen, hauptsächlich es sind, die die Schaar der im Dienste des Capitalismus getödteten Arbeiter anschwellen macht. Im englischen Bergwerksbetriebe ist z. B. die Zahl der Todten bei Unglücksfällen mit weniger als 6 Opfern bedeutend größer, als jene bei Unglücksfällen mit einer größeren Zahl von Todten. Dasselbe ist unzweifelhaft auch in Belgien der Fall. Die Regierung scheint sich aber zu fürchten, die wirkliche Gesammtheit der Opfer des Bergbaues zu geben. Derartige Ziffern sind nämlich sehr „aufreizend“, und die belgischen Arbeiter sind ohnedies herzlich schlecht auf ihren Leopold und seine Leute zu reden.

**England.**

Das Resultat der Abstimmung der Bergleute von Südwaales über den Vorschlag der Ein-

führung eines wöchentlichen Ruhetages ist am 10. Ma bekannt gegeben. Für den genannten Vorschlag sprachen sich 19 033, gegen denselben 46 122 aus.

**Rußland.**

Das „Bialin“. Das Geheimniß des wunderbaren Lebenselixirs, das in Rußland die Vornehmsten des Staates so auffallend schnell ins ewige Leben befördert, ist von einem englischen Berichterstatter gelöst worden. Der Erfinder des Bialins — Gaischowski — ist ein Nihilist, der viele Jahre lang ohne Urtheil in Sibirien eingekerkert war, und namentlich auch mit dem Leben an diesem Wundermittel verstorbenen Polizeiminister Gresser ein Süßchen zu pflücken hatte.

**Concessionirte Bigamie.** Der russische „heilige“ Synod hat folgende Entscheidung getroffen: „Verheirathete Juden, welche zur griechisch-orthodoxen Kirche übergetreten sind, dürfen mit Genehmigung der Bischöfe neue Ehen eingehen, wenn ihre Frauen nicht ebenfalls die Taufe empfangen haben.“ — Da giebt es noch Leute, welche an der „Heiligkeit“ der Ehe zu zweifeln wagen.

**Türkei.**

Zum Rußländer Bombensund wird gemeldet, daß es sich nach den vorgenommenen Untersuchungen und Verhören nicht um ein Unternehmen handle, welches theilweise gegen den Fürsten Ferdinand von Bulgarien, theilweise gegen den Sultan gerichtet sei, sondern daß der Bestand einer gegen den türkischen Staat gerichteten, über den ganzen Orient ausgebreiteten Verschwörung nachgewiesen sei. Daß Rußland seine Hand dabei im Spiele hat, ist natürlich.

**Arbeiterbewegung.**

In München sind die Arbeiter und Arbeiterinnen der mechanischen Schuhwaarenfabrik von Grosch & Wenzel in den Ausstand getreten. Die Arbeiter waren mit einer Arbeitsordnung, welche ihnen seitens des Fabrikanten aufgenöthigt werden sollte, nicht zufrieden. Eine gewählte Commission, welche die Wünsche der Arbeiter vortragen sollte, wurde gemahregelt, worauf die Arbeitseinstellung erfolgte. Die Ausstehenden bitten um Fernhalten des Zuguges.

Adresse A. Würstlich, Blumenstraße 34, 1. Stage, München.

In der Richter'schen Maschinenfabrik in Döbeln haben 25 Former wegen Lohnreduction gekündigt und werden in 14 Tagen zum Ausstand kommen. Die Verhältnisse liegen nach dem Bericht günstig und hoffen die Genossen, den Fabrikanten zu veranlassen, die Lohnreducirung zurückzunehmen, wenn der Zugang fern gehalten wird.

In Dessau haben einige Ziegeleibesitzer eine Lohnreducirung vorgenommen. Was dieses bei der ungünstigen Lage der Ziegeleiarbeiter bedeutet, wird Jeder begreifen können. Da die Ziegeleiarbeiter noch äußerst schlecht organisiert sind und diese Mittheilung sie schwerlich direct erreichen wird, so müssen wir uns an alle organisirten Arbeiter mit der Bitte wenden, daß sie die Ziegeleiarbeiter, mit denen sie in Berührung kommen, darauf aufmerksam machen, daß sie nicht nach Dessau gehen. Gleichzeitig wäre auf die Nothwendigkeit der Organisation hinzuweisen. Um Maßregelungen der Ziegeleiarbeiter in Dessau zu vermeiden, sind alle die Sache betreffenden Anfragen und Zuschriften an den Vorsitzenden des Ziegeleiarbeiter-Verbandes G. Röhlk, Langensfelde bei Hamburg, Kielerstraße 21, zu richten.

In Lauenburg a. Elbe dauert der Ausstand der Maurer fort. Es werden zur Zeit vom Maurerverband noch 21 Ausstehende unterstützt. Von den Ausstehenden wie auch den Zureisenden hat noch Keiner die Arbeit aufgenommen.

**Kleine Chronik.**

Die moderne Sittlichkeit! In Frankfurt a. M. erregt die Verhaftung einer Frau J. Meyer, sowie einer Anzahl — man spricht bis jetzt von zwölf — Frauen und Mädchen viel Aufsehen, die beschuldigt sind, Verbrechen wider das keimende Leben begangen zu haben. Unter Anderen wurde auch eine Wittwe B. in der Kaiserstraße verhaftet, die beschuldigt ist, der Meyer, die hierfür verschiedene Zimmer bereit hatte, „Damen, die in Zurückgezogenheit leben wollten“, zugeführt zu haben. Der Mann der Meyer war früher Beamter einer Versicherungs-Gesellschaft.

In Rußland werden diese Verbrechen gleich en gros betrieben. Vor dem Wilnaer Gerichtshof sind neun jüdische Frauen des Kindesmordes, eine zehnte des Versuches dieses Verbrechens und ein Jude der Vor-schubleistung angeklagt. Nicht weniger als 175 Zeugen

werden vor den Schranken des Gerichtes erscheinen, darunter 61 Mütter solcher Kinder, die diese Verbrecherrinnen theils durch Entbehrungen aller Art, theils durch Mißhandlungen, theils durch wirkliche Mordthaten aus dem Leben schafften. So ließen die Angeklagten eine Anzahl von Kindern erfrieren, andere wurden durch betäubende Mittel eingeschläfert, daß sie nicht wieder erwachten, andere wieder in Unrath Kanälen ersäuft, mittelst Polster, Wäschebündeln und Matte erstickt oder gar einfach erdroßelt. Die Hauptangeklagte, Feige Kostina, hat 25 Kinder umgebracht, die Anderen 18, 15, 4, 3 und 2 Kinder. Außerdem beuteten die Verbrecher die Mütter dieser meist die-creten Verhältnissen entstammenden Kinder aus, indem sie ihnen durch die Drohung, ihre Schande zu ent- hüllen, Geld abpreßten; sie brachten sie dann als Ammen unter, nahmen ihnen die auf ein Jahr vorausbezahlten Löhne als Entschädigung für die angeblichen Kosten ihres Unterhaltes während der Niederkunft und für die Erhaltung der Neugeborenen ab. Die Kinder ließen sie aber trotzdem ohne Nahrung, oder sie er- nährten sie nur bis zu deren Ermordung kümmerlich. Die Polizei kam diesen schrecklichen Freveltthaten nur durch eine Reihe glücklicher Umstände auf die Spur. Man erkappte die Verbrecher bei der Beseitigung von Kindesleichen, entdeckte die Körper der Neugeborenen bei einer Reinigung der Kanäle u. s. w. In Folge der hierauf eingeleiteten Untersuchung gelang es, die ganze Verbrecherinnenbande festzunehmen und sie ihrer Ver- brechen zu überführen, die durch die eingehendsten Nachforschungen, durch die Geständnisse ihrer Mit- schuldigen und Opfer und die Auslagen einer Menge von Zeugen erwiesen wurden. Die Rädelshführerin Feige Kostina ist bli. d. und drei der Verbrecherinnen sind während der Untersuchungshaft, die drei Jahre dauerte, gestorben. In Folge des letzteren Umstandes hat das Gericht nur über 18 statt über 61 Kindes- morde abzumtheilen.

Ein Beitrag zur „Heiligkeit der Ehe“. Lub- wigshafen, 14. Mai. Eine für die Beteiligten höchst fatale Hosenverwechslung soll sich, so erzählen wenigstens die bösen Leute in unserer Weltbajenstadt, vor ganz kurzem hier zugetragen haben. Geht da Abends, so erzählt das „Frankenthaler Tagblatt“, Herr K. zum Bier und kehrt gegen elf Uhr in seine vier Pfähle zurück. Bei seiner Ankunft klagt sein Ehegesspon über heftige Schmerzen im Kopfe und bittet ihren Eheherrn, er möge ihr in der Apotheke ein linderndes Tränklein holen. „Ist nicht nötig“, meinte K., „die Sache wird sich schon wieder machen“ und steigt in seine Klappe. Die Schmerzen der Frau nehmen aber mehr überhand, so daß sich der Gemahl doch veranlaßt sieht, auf- zustehen, um den Wunsch seiner besseren Hälfte zu er- füllen. Raich „eigt“ er in die Unausprechlichen, schlüpft sodann in den Ueberzieher und stürmt zur Apotheke. Dort angekommen, ist er höchlich verwundert darüber, ein Paar Hosen anzuhaben, deren Besiß ihm bisher unbekannt war, auch der Inhalt der Taschen ist ein anderer, als in seiner am Abend getragenen Hosen, auch scheinen diese Hosen für einen anderen, etwas dünneren Körper gemacht zu sein. Während K. nun über diese räthselhafte Geschichte nachdenkt, ist das Medicament fertig und er trollt nach Hause. Doch auch hier erhält er zuerst keine Lösung des Räthfels, denn seine Hosen ist trotz allem Suchen nicht zu ent- decken. Das Benehmen der „ranken“ Ehehälfte wird dem Herrn K. verdächtig, ein schrecklicher Leuchtturm geht ihm auf, zu allem Ueberflus finden sich auch noch einige andere Kleinigkeiten, die Herr K. nicht als sein Eigenthum anerkennt, genug, Herr K. weiß, was er weiß. Geißet, die Hosen anziehen, giebt es nicht, also kann nur ein „belebtes Fleisch“ sich mit ihm in den Besiß seines zweiten Ich getheilt haben. Uad, so war es auch. Während Herr K. zur Apotheke ging, schlüpfte Herr J. in dessen Hosen und verschwand. Diejem J. sollen die Unausprechlichen etwas zu weit gewesen sein. Der Schluß des Dramas wird sich hinter ver- schlossenen Thüren in Frankenthal abspielen. O, über diese — Hosen!

Zu einseitig. Die „Romm. Reichspost“ druckt der „Börs. Ztg.“ eine Notiz nach, der zufolge sich in den Kreisen der Leipziger Buchdruckergehilfen eine Opposition gegen die socialdemokratischen Führer be- merkbar mache, weil letztere auf eine — Lohnreduction hinarbeiteten. Sonst redet die capitalistische Presse den Socialdemokraten alles Schlechte nach, weil diese eine Lohnreduction herbeiführen wollen. Diese Nachricht ist so dumm und ihre Erstattung so durchsichtig, daß es gar nicht lohnt, näher darauf einzugehen. Die Oppo- sition gegen die „socialdemokratischen Führer“ besteht lediglich aus einigen zur Streikzeit eingeführten Kulis, welche nur Drahtpuppen in den Händen der Prin- cipale sind.

Mit welchen Mitteln einzelne Personen in der heutigen Gesellschaftsordnung sich einen Vortheil zu verschaffen suchen, dafür liefert folgende Nachricht aus Elberfeld einen schönen Beleg. Gegen den hiesigen Ab- decker ist vor einiger Zeit schon eine Untersuchung ein- geleitet worden, weil er große Mengen Fleisch von ver- endeten Thieren, die ihm zur Vernichtung von Privat- personen und vom städtischen Viehhofe übergeben waren, nächstlicher Weile an eine Reihe hiesiger Metzger, Wirthe, Kostgeber u. s. w. als Nahrungsmittel verkauft haben soll. Selbstverständlich sind auch die Käufer, welche übrigens nicht allein aus Elberfeld, sondern auch aus Darmen und den umliegenden kleinen Städten sein sollen, mit dem Untersuchungsrichter näher bekannt ge- worden. Kürzlich beschlagnahmte die Polizei auch bei dem Metzger H. bert Sig in der Hochstraße eine größere Menge Fleisch, das gänzlich verdorben war. J. war eben dabei, Kurst daraus zu machen. J. soll einer jener Metzger sein, welche Fleisch von verendeten Thieren von dem hiesigen Abdecker im Großen einkauften. Das zuletzt beschlagnahmte Fleisch wurde am städtischen Vieh- hof untersucht und, nachdem es als gänzlich verdorben und gesundheitschädlich bezeichnet war, durch Begiehung mit Carbonsäure unbrauchbar gemacht und nach der Abdeckerei geschafft.

Wie Einer von Gottes Gnaden einmal wohlver- diente Prügel bekam, schildert der kürzlich verstorbene Chemiker Professor L. Hofmann in seinen „Er- innerungen an vorangegangene Freunde.“ Er er- wähnt in diesem Buche, daß der so bedeutende Che- miker Professor Friedrich Wöhler im Hause des Schwagers seiner Mutter, eines Landparrers, 1800 zur Welt kam. Wie es kam, daß sich die Frau Wöhler beim Eintritt eines so wichtigen Ereignisses nicht zu Hause befand, verdient, als für die damaligen Verhältnisse in Deutschland bezeichnend, berichtet zu werden. Ihr Gatte stand zu dieser Zeit als Stall- meister in Diensten des damaligen Kurprinzen, späteren Kurfürsten Wilhelm II von Hessen, eines Potentaten, von dem die Geschichte kein schmeichelhaftes Bild ent- wirft. Sein Jähzorn namentlich kannte keine Grenzen. Eines Tages besuchte der Kurprinz in Begleitung des Stallmeisters seinen Marstall. Jrgend ein geringfügiger Umstand erregte seinen Aerger, der ihn alsbald zu den unerträglichsten Beschimpfungen seines Begleiters und schließlich zu Thätlichkeiten hinriß. Dies war unserm wackeren Stallmeister denn doch zu viel. Er ergriff eine Reitpeitsche und gab seiner Hoheit einen Dent- zettel, wie er ihn zweifelsohne oft genug verdient, aber schwerlich jemals früher erhalten hatte. Ein guter Kenner entführte den Zuchtmeister rasch der unmittel- baren Machtphäre des Bezüchtigten. Dieser, mit Recht besorgt, noch obendrein lächerlich zu werden, war klug genug, den Flüchtling nicht zu verfolgen, überhaupt den ganzen Vorfall in Vergessenheit gerathen zu lassen. Die Familie hatte gleichwohl eiligst ihren bisherigen Wohnsitz aufgegeben, und Wöhlers Mutter war glücklich, in dem Hause ihres Schwagers eine er- wünschte Zufluchtsstätte zu finden.

Woher stammt der Ausdruck Boykott? Diese Frage wird oft aufgeworfen. Jeder Arbeiter weiß, was Boykott ist, aber der Ursprung des Wortes ward vergessen. Wir wollen die Erinnerung daran auf- frischen. Das Wort stammt daher, daß diese Kampfes- waffe in Irland zuerst in Anwendung kam gegen einen Capitain Boykott. Dieser wider Willen berühmt ge- wordene Mann hatte ein Gut von Lord Syne gepachtet und war für diesen als Landagent gegenüber den anderen kleinen Pächtern thätig. Im Jahre 1879 be- willigte der Grundherr den Pächtern einen dauernden Nachlaß von 10 pCt., den zunächst alle Pächter, bis auf drei, annahmen. Diese drei erklärten, sie könnten den Nachlaß, als ungenügend, nicht acceptiren, sie könnten nicht die Rente zahlen. Und die übrigen Pächter weigerten sich bald darauf gleichfalls, die er- mäßigte Pachtrente auszugleichen. Es war den Leuten auf einem Meeting, bei dem John Dillan und Michael Davitt die Hauptredner bildeten, eingeschärft worden, sie müßten Einer zum Anderen stehen und sie sollten keine Pacht zahlen, sondern sie würden später die Farmen zum Präriewerth, wenn nicht umsonst, erhalten. Wer seine Rente zahlte, sei ein Verräther an der Sache und an Irland und müsse auch demgemäß behandelt werden. Wie Capitain Boykott bei einer spätern Ge- legenheit behauptete, sprach er mit den Leuten ruhig; sie beharrten aber bei ihrer Weigerung. Gegen drei Pächter wurde nun seitens des Grundherrn, resp. seines Vertreteris Boykott, flagbar aufgetreten. Das war das Signal, die neugegründete „Behme“ zu erproben. Am Abend, wo die Klagen der Pächtern eingehändig worden waren, strömten Hunderte von Leuten herbei und brachten dem Capitain Boykott, der bis dahin mit allen Nachbarn im besten Einvernehmen gelebt hatte,

eine Klagenmusik dar. In der Nacht wurden an den Thüren seines Hauses offene Warnungsbriefe an- geschlagen. Am nächsten Morgen verließen ihn alle Diener, Knechte und Mägde. Kein Arbeiter arbeitete mehr für ihn; kein Gewerbsmann verkaufte ihm Waare. Capitain Boykott mußte mit seiner Frau und seinen zwei Töchtern Alles besorgen; das Vieh füttern, Holz- spalten, kochen, waschen und was sonst das Leben mit sich bringt. Dabei war sein Leben beständig bedroht; die Einzäunungen seiner Felder wurden niedergerissen, seine Pferde und Kinder verstümmelt, sein Haus über- niedergebrannt. Capitain Boykott war „boykottirt“, erblich aber auf seinem Posten, und schließlich kamen ihm die Regierung und die den englischen Landlords freundlich gesinnten Protestanten in Ulster zu Hilfe. Soldaten besetzten sein Gut; ein Regiments-Dampfer brachte regelmäßig Lebensmittel; Arbeiter aus Ulster hielten die Ernte einbringen. Niemand wollte aber das Getreide und das Vieh kaufen; selbst die Bahn- directionen und die Dampfschiffahrts-Gesellschaften zögerten, die Boykott'sche Waare zu befördern, die schließlich nach Liverpool gebracht werden mußte, um versilbert zu werden. Capitain Boykott und seine Familie konnten nur unter militärischer Escorte das Haus verlassen, und selbst dann wurden sie angespöen und mit Unrath, faulen Eiern und Steinen beworfen. Capitain Boykott ließ endlich sein Gut in den Händen der Ulstermänner und verließ sein Heim. In Dublin verweigerten ihm aber die Hotels die Aufnahme — er mußte sich nach London wenden und dort Unter- schlupf suchen.

Wie man Millionär wird. Wir haben an dieser Stelle vor einiger Zeit von dem Tode des vielfachen Millionärs Astor berichtet. Unseren Lesern wird sich damals vielleicht die Frage aufgedrängt haben: wie kann man ein solch riesiges Vermögen zusammen- bringen. Hierauf finden wir in der New-Yorker Volkszeitung die Antwort: Der „alte“ Astor, Groß- vater des jetzt verstorbenen, ist einer jener berichtigten Pelzhändler gewesen, welche ihrer Zeit Indianern und weißen Jägern für ein Billiges den Pelztertrag ihrer Jagd abnahmen, die armen Kerle rechts und links über die Ohren hieben und beim Wiederverkauf in den Küstenstädten oder nach Europa riesige Gewinne in die eigene Tasche sackten. Diese Gewinne legte der alte Astor und sein unmittelbarer Nachfolger im Ankauf damals für einen Butterbrodpreis käuflichen umfang- reichen Grundeigenthums an, dessen Werth, ohne Zuthun der Astors, ganz einfach durch die industrielle Entwicklung des Landes, sehr bald enorme Höhen er- reichte. So schaut die „ehlich erworbene“ Grundlage zum Astor'schen 200-Millionen-Vermögen aus. Was mit dieser Grundlage weiter geschah — darüber giebt die Entwicklung der capitalistischen Produktionsweise mit ihrer Arbeiterausbeutung Auskunft. — Diese Antwort zeigt wieder einmal, daß die erste Eigenschaft eines zukünftigen Millionärs Rücksichtslosigkeit ist. Eine zur Bereicherung günstige Gelegenheit rücksichtslos ausbeuten, rücksichtslos auf das Recht der anderen Menschen, das führt zum Reichthum. Trogdem freilich entrüsten sich die Besitzenden über die „Rücksichtslosig- keit“ des arbeitenden Volkes, wenn es sich nicht mehr länger ansbeuten lassen will. Aber diese Entrüstung ist bereits wirkungslos geworden.

Die Aussagen des Massenmörders Deeming. Melbourne, 14. Mai. Wie der in Melbourne er- scheinende „Argus“ berichtet, hat Deeming dem Ge- fängnißcaplan gestanden, daß er vier Mal versucht habe, seine Frau, Emily, geb. Mather, zu ermorden, nämlich einmal kurz nach seiner Hochzeit in London, einmal im Federal Coffee Palace in Melbourne und zwei Mal in der Andrew Street in Windsor. Am 18. December v. J., so lautet Deemings Geständniß, habe er das Haus in Windsor gemiethet und am 19. December, habe ihm der Geist seiner Mutter be- fohlen, seiner Frau die Kehle zu durchschneiden. Nur ihr plötzliches Erwachen habe ihn an der Ausführung der That verhindert. In der darauf folgenden Nacht sei er um 2 Uhr aufgewacht und habe seine Frau beim Lichte einer Kerze im Bette sitzen und mit einem großen Taschenmesser einen Apfel schälen sehen. Er habe ihr das Messer aus der Hand ge- rissen und ihr die Kehle damit abgesehritten. Voll Entsetzen über seine That sei er gleich darauf aus dem Hause geflohen und erst bei Tagesanbruch auf der Landungsbrücke von St. Kilda wieder zur Besinnung gekommen. Dort habe er einem Fischer 10 Lstr. ge- geben, damit er die Leiche bei Seite schaffe. Wie er sie begraben, darüber sei er, bis man es ihm in West- australien mitgetheilt, vollkommen im Unklaren ge- wesen. Eben so wenig könne er über den vorsorg- licher Weise gemachten Einkauf von Cement irgend welche Rechenschaft ablegen, da er zuweilen seiner

Sinne nicht mächtig sei. Auch für die Wunden am Kopfe seiner Frau wisse er keine Erklärung. Sodann wiederholte Deeming eine frühere Angabe, er habe einem gewissen „Ob Den“ genannten Mann in Rainhill 50 Pfr. für Beilegung seiner ersten Frau gegeben. Seine zweite Frau Emily Mather habe diese und die Kinder ermordet. Unter Deemings Gepäck hat man ein Messer gefunden, welches der Beschreibung des von ihm in Windsor benutzten entspricht.

**Etwas zum Ablernen.** Das „Schwiebuser Int.-Blatt“ bringt in seiner Landwirtschaftlichen Beilage einen Artikel über Anspannung von Ochsen, dem wir folgenden Satz entnehmen: „Mehr leisten und ziehen thut der Ochse unzweifelhaft mit dem Kopf, und es ist nicht schwer, selbst alten Ochsen das Ziehen mit dem Kopfe abzulernen.“ Gewiß nicht; es kommt nur darauf an, wer das Ziehen erlernen will, und ob dem Betreffenden auch ein gewisses Ziehtalent gleich mit angeboren ist.

**Der vergügnungsfüchtige Floh.** „Papa, da schau her. Da hab' ich einen Floh gefangen und unter das Glas Deiner Taschenuhr gesperrt. Und jetzt sitzt er auf dem Secundenzeiger und fährt Carroussel.“

**Zeitgemäß.** Lehrer: „Der Geist ist willig, sagt Luther, aber — weiter, Anna!“ — Anna: „Der Geist ist billig, aber das Fleisch ist jetzt theuer.“

## Gerichtliches.

**Breslau, 17. Mai.** Landgericht. — Majestäts-Beleidigung. Der in der Brauerei von Hopf u. Görde in Gräbchen angestellte Kutcher Quint hatte sich am 16. Februar d. J. in angetrunkenem Zustande und gelegentlich eines Gesprächs, welches den Kaiser betraf, zu einer Beleidigung desselben hinreihen lassen und stand deshalb heute als Angeklagter vor der I. Strafkammer. Bei Beginn der Verhandlung wurde auf Antrag der Staatsanwaltschaft im Interesse der öffentlichen Ordnung die Öffentlichkeit ausgeschlossen. In dem öffentlich verkündeten, auf 2 Monate Gefängnis lautenden Urtheil wurde ausdrücklich erwähnt, daß die beleidigende Aeußerung dem Angeklagten im Eifer des Gesprächs und in unüberlegter Weise entschlüpft sein möge und daher auf die gesetzliche Minimalstrafe erkannt worden sei.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. Mai 1892.

**Zum Boykott.** Genossen! Es ist eine unbedingte Nothwendigkeit, daß zur Durchführung des Saalboykotts ein Jeder nach Kräften seinen Theil beiträgt. Wir können diesen Boykott in einer für uns günstigen Weise nur durchführen, wenn wir mit Zähigkeit jede Gelegenheit benutzen, dem Boykottbeschlusse Nachdruck zu verleihen. Ein steter Tropfen höhlt den Stein!

Es ist ja ganz natürlich, daß unsere Gegner mit allen Kräften versuchen werden, zu verhindern, daß wir durch den Boykott Erfolge erzielen. Namentlich wenden wir uns an unsere jungen tanzlustigen Genossen und Genossinnen mit der Bitte, auf keinen Fall in boykottirten Localen zu verkehren und in diesem Sinne auch auf ihre Bekanntschaft einzuwirken.

Versehe man uns auch bei jeder Gelegenheit mit Nachricht über Vergnügungen u. s. w., die in boykottirten Localen abgehalten werden. Auch in Betreff der Abhaltung von Versammlungen in solchen Localen wolle man erst einen diesbezüglichen Verammlungs-Beschluß abwarten. Nöthig wäre es aber hierbei, wenigstens die Boykottcommission über Wissenswerthes in Kenntniß zu setzen.

Die einzelnen Gewerkschaftsversammlungen werden hierdurch gleichfalls aufgefordert, es nicht zu unterlassen, auf den Boykott hinzuweisen. Bis jetzt geschieht dies keineswegs in der wünschenswerthen Art und Weise. Die Gewerkschaften können durch ihre Organisationen gerade den meisten Einfluß auf diejenigen Kreise ausüben, auf welche wir uns in der Boykottangelegenheit stützen müssen. In der Berufsorganisation können wir an Manchen herantreten und ihn für unsere Sache gewinnen, der aus gleichem oder ähnlichen Gründen, Volksversammlungen nicht besucht, auch nicht Abonnent unserer Preise ist. Dies möge man doch nie vergessen und dementsprechend handeln.

Desgleichen eruchen wir die Genossen, tüchtig für Einführung der „Volkswacht“ in den Gastwirthschaften zu agitiren. Oft wird von den Gastwirthten die „Volkswacht“ abbestellt, weil man sie vermeintlich nicht verlangt. Es genügt nicht, Genossen, daß dieselbe von Euch nur zu Hause gelesen wird, nein, Ihr müßt sie bei Eurem Besuche in Wirthshäusern stets verlangen, denn darin werdet Ihr noch immer Wissenswerthes finden, wenn Ihr sie auch schon zu Hause gelesen habt. Wir beabsichtigen, eine Liste der Gastwirthte bekannt zu geben, bei welchen die „Volkswacht“ ausliegt. Das Vorschützen der Behörde seitens der Gastwirthte lasse man nicht gelten, eventuell verlange man unter Zeugen nähere Angaben über die vermeintlichen Beurlaubungen der Polizeibeamten.

Wir wissen ja, daß hier und da oft ein Beamter uns gegenüber Ranges unterlassen könnte. Wir wissen aber auch, daß der Hinweis auf die Behörde oft als Ausrede seitens der Herren Gastwirthte gebraucht wird. Gehehen aber Uebergriffe von Polizeibeamten, so soll man auch nicht unterlassen, sie an die Öffentlichkeit zu ziehen. Nur dadurch können wir uns den notwendigen Respekt verschaffen.

Nachmals, Genossen und Genossinnen: vergeßt niemals, dem Boykott Nachdruck zu verleihen.

Die Boykott-Commission.

**D welche Lust, Soldat zu sein.** Bei der 8. Compagnie des Grenadier-Regiments Kronprinz Friedrich Wilhelm, 2. Schlessisches No. 11, ist es Sitte, an Sonn- und Festtagen Nachmittags Appell abzuhalten. So wurde auch am Sonntag, den 15. Mai, Abends 7 Uhr, vom selbstweibdiensthühenden Sergeanten Appell abgehalten, obgleich ein Theil der Mannschaften kaum, von der Wache zurückgekommen war. Auch die beurlaubten Leute wurden vom Appell nicht befreit. Eltern und Freunde von Grenadieren erwähnten Compagnie, welche aus verschiedenen Städten und Dörfern hierhergekommen waren, um mit ihren Söhnen oder Freunden den Circus zu besuchen, konnten zu ihrem Behauern ihren Wunsch in Folge des späten Appells nicht verwirklichen. Wir wollen hoffen, daß diese Seiten dazu beitragen, derartige Maßregeln verschwinden zu lassen.

**Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang.** Dienstag, den 17. d. M., Nachmittags 3 Uhr, führten 2 Maurer mit einem Hängegerüst vom 4. Stock auf den Hof der Immobilien-Bank, Delsnerstraße 21, herunter. Dieselben waren mit dem Abputz der Hinterfront dieses Grundstückes beschäftigt. Der Unternehmer dieser Arbeit war ein von der Bank angestellter Maurerpolier mit Namen Ernst. Der Sturz geschah durch Reissen der Seile, an welchen das Schwebegerüst befestigt war. Von den Maurern war der eine mit Namen Wenzel, Vater von 3 Kindern, sofort todt. Er wurde nach seiner Wohnung, Elbingstraße 2, geschafft. Der andere Maurer, Wilhelm Kündel, Vater von 2 Kindern, verfiel auf dem Transport nach der Klinik auf der Markstraße. — Es wäre wünschenswerth, daß die Behörde in dieser Angelegenheit strenge Untersuchung einleitete, um den schuldigen Theil der Bestrafung zuzuführen. Wie oft werden bei derartigen Unfällen aus Sparhamtsrückichten die nöthigen Sicherheitsmaßregeln außer Acht gelassen. — Arbeiterknochen sind ja so spottwohlfeil!

**Bergiftung durch Pilze.** Der königliche Polizeipräsident Dr. Bientz veröffentlicht nachstehende „Warnung“: „Durch den Genuß von giftigen Pilzen werden häufig Schädigungen der Gesundheit und selbst Todesfälle hervorgerufen, welche durch Beachtung der folgenden Hinweise mit Sicherheit vermieden werden können. Da fast alle Vergiftungsfälle durch Pilze verursacht werden, welche von herumziehenden Händlern zum Verkauf angeboten, oder welche von Unkundigen, namentlich von Kindern gesammelt worden waren, so empfiehlt es sich vor Allem, niemals Pilze von hausfremden Händlern zu kaufen, oder solche Pilze zu genießen, die nicht von erfahrenen Pilzkennern gesammelt worden sind. Der gefährlichste Pilz ist der Knollenschwamm, welcher leicht mit dem Champignon verwechselt wird. Er sieht diesem dadurch ähnlich, daß er oft eine weißliche oder gelbliche, häufig auch grünliche Hutoberfläche, auf der Unterseite schmale Blätter und am Stiele einen Ring hat, unterscheidet sich aber von dem durch folgende Merkmale: Der Hut ist leibenglänzend, oft mit weißen Fäden besetzt, die Blätter auf der Unterseite des Hutes sind immer weiß, am Grunde des Stieles befindet sich ein dicker, oft kugliger, von einem scharfen Rande umgebener Knollen, der aber an dem abgeschnittenen Pilze nicht mehr zu finden ist. Der echte Champignon hat immer hellröthliche bis bräunliche Blätter auf der Hutunterseite. Der giftige Knollenschwamm wächst in lichten Waldungen, besonders in Birkenwäldern, Geruch und Geschmack sind nicht unangenehm. Sein Genuß ist fast immer tödtlich. Zu warnen ist auch vor dem Genuß der scharfen Täublinge, welche durch lebhaft rothe Farbe der Hutoberfläche und durch weiße Blätter an der Unterseite kenntlich sind, sowie der scharfen Milchschwämme, besonders der sogenannten Giftröhre. Dieser sieht dem Blutreißer und dem guten Milchreißer etwas ähnlich, unterscheidet sich aber von ersterem dadurch, daß er beim Zerbrechen weißen Saft zeigt, von letzterem dadurch, daß er am Rande zottig behaart ist. Auch andere Reißer mit weißem Milchsaft sind sehr scharf; es dürfen daher Milchreißer nur von ganz zuverlässigen Händlern bezogen werden. Die Frühjahrsmorcheln enthalten einen scharfen Saft, welcher bei dem Genuß derselben Erkrankungen hervorrufen kann. Der Stoff wird durch Erhitzen in einigen Monaten vollständig zerstört und kann durch heißes Wasser leicht ausgezogen werden. Getrocknete oder in heißem Wasser abgebrühte Morcheln, von denen das Wasser abgesehen ist, sind daher vollständig unschädlich. Im allgemeinen wird noch vor dem Genuße aller Pilze, welche nicht genau als essbar bekannt sind, gewarnt und darauf aufmerksam gemacht, daß alle volkshämischen Proben zur Erkennung giftiger Pilze falsch sind.“

**Die Nichtberücksichtigungen der Steuererklärungen** bei der Veranlagung ohne vorheriges Benehmen mit den Steuerpflichtigen nach Vorschrift des Gesetzes und der Ausführungsanweisung hat dem Finanzminister zu einer Verfügung an die Vorstehenden der Veranlagungs-Commissionen unter dem 13. Mai Veranlassung gegeben. Wenn auch nicht zu verkennen ist, so heißt es nach dem „Reichsanzeiger“ in der betreffenden Verfügung, daß bei der ersten Veranlagung nach dem neuen Gesetze große Schwierigkeiten zu überwinden waren, welche zum Theil auf die unter den Steuerpflichtigen verbreiteten irrigen Auffassungen des Gesetzes und die Mangelhaftigkeit zahlreicher Steuererklärungen zurückzuführen sind; daß ferner der außergewöhnliche Geschäftsandrang an einzelnen Stellen eine unverschuldete Verzögerung der Veranlagungsarbeiten verursacht haben mag, so können doch Umstände dieser Art in Zukunft eine Ausserachtlassung gesetzlicher Bestimmungen in keinem Falle rechtfertigen. Demgemäß hat der Finanzminister die Vorstehenden der Einkommensteuer-Veranlagungs-Commissionen hierauf hingewiesen und ihnen demerklacht gemacht, daß sie auf die genaueste Befolgung der oben bezeichneten Vorschriften bei eigener Verantwortung hinzuwirken haben. Auch soll dafür Sorge getragen werden, daß die bei Erörterung der Berufungen wahrgenommenen Mängel des Veranlagungsverfahrens soweit als thunlich ausgeglichen, insbesondere die von den Steuerpflichtigen bei Erörterung der Steuererklärungen etwa beantragten, aber ohne genügenden Grund unterbliebenen Beweisaufnahmen nachgeholt werden.

**Zur Beachtung.** Wie nothwendig es ist, daß die Genossen in ihren Verkehrslocalen, dort, wo die „Volkswacht“ schon eingeführt ist, dieselbe auch stets verlangen, mag hier folgender Fall beweisen: Der Restaurateur Neumann, Berliner-

straße 42, bestellte kürzlich die „Volkswacht“ ab. Als dieselbe ihm von einigen Gästen verlangt wurde, entgegnete seine Frau, daß die „Volkswacht“ von ihren Gästen nicht gelesen werde, sie würde niemals verlangt! Man glaube, daß das Geld somit nur unmaßig hinausgeworfen werde. — Genossen, ertragt Euch wieder die „Volkswacht“ und vergesst nicht, sie von Zeit zu Zeit zu fordern!

**Tödtlicher Sturz.** Am 15. d. Mts., Abends 10 Uhr 30 Min., wurde am Fuße der vom Hofe nach dem Hause führenden Treppe in dem Grundstück Nicolaisstraße 87 der Tapeziermeister Gustav Schel bestunungslos aufgefunden. Auf dem Augenblicke nach ist S. von der dritten Stufe aus zu Boden gestürzt und hat sich neben mehr unbedeutenden Verletzungen eine Gehirnerschütterung zugezogen, die den Tod herbeiführte; denn ehe noch ärztliche Hilfe kam, war S. verchieden.

**Vom Stadtgraben.** Die Maurerarbeiten des neuen Verbindungs-Canals an der Baustelle für das Kaiser-Wilhelms-Denkmal sind nunmehr soweit vorgeschritten, daß nur noch die Hälfte der oberen Abfüllung fertig zu stellen bleibt, was bis Ende dieses Monats geschehen dürfte. Gestern konnte bereits zum ersten Male Wasser durch den neuen Canal gelassen werden; bevor dies jedoch geschah, mußte der untere Theil des Stadtgrabens von der Taschenstraße an zum größten Theil ganz entleert werden, um die große Menge von gefüllten Sandfäden und Erde, durch welche die Baugrube gegen das Einbringen von Wasser abgesperrt war, ausheben zu können. Die Speisung des Stadtgrabens mit frischem Wasser, welche seit 6 Wochen eine sehr geringe und fast unmerkliche war, wird nunmehr wieder eine regelmäßige und hinreichende sein. — Auf dem Stadtgraben tummelten sich bereits seit 8 Tagen eine Anzahl junger Enten, während das Brutgeschäft bei einigen Paar Schwänen erst vor kurzer Zeit begonnen hat, und andere Paare noch im Eierlegen begriffen sind.

**Noch ein Sturz.** Am 17. d. M., Abends in der siebenten Stunde, führten in dem Hofe des Grundstückes Neumarkt Nr. 12, Schaus Neumarkt und Katharinenstraße, von einem Gerüst der Klempnergeselle Paul Breußler und der Arbeitsbursche Arthur Grutle aus einer Höhe von etwa 8 Meter in den Hof. Der Klempnergeselle blieb bei dem Sturz einige Meter tiefer hängen und erlitt nur Hautabschürfungen, während der Arbeitsbursche bei seinem Sturz auf das Hofpflaster sich schwere innere Verletzungen zuzog. Er wurde nach dem Hospital zu Allerheiligen geschafft.

**Schwere Verluste.** Ein Reisender aus Berlin hat in einem am 14. d. Mts., Abends, hier aus Oberschlesien eingetroffenen Zuge eine Kiste mit 42 goldenen Uhren im Werth von 600 Mark stehen lassen. — In der Nacht vom 15. zum 16. d. Mts. ist einem hiesigen Schneidermeister auf dem Wege vom Café Restaurant bis nach seiner auf der Bischofsstraße belegenen Wohnung eine Brieftasche mit 630 Mark abhanden gekommen. Auf die Herbeischaffung der Tasche mit ihrem Inhalt ist eine angemessene Belohnung ausgesetzt und sind zweckdienliche Angaben im Zimmer 19 des Polizeipräsidiums zu machen.

**Seuche.** Unter dem Rindviehbestande des Gärtners Reichelt, Michaelsstraße Nr. 12, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

**Alterthumsfund.** Die Bahnarbeiten im Süden von Breslau haben eine große Anzahl wissenschaftlich werthvoller Funde zu Tage gefördert. Einer der interessantesten wurde vor einigen Tagen beim Bau des Rangirbahnhofs Bentzow gemacht. Man stieß dort auf mehrere Gräber, die außer fünf ziemlich wohl erhaltenen Thongefäßen zahlreiche eiserne Werkzeuge und Waffen aus der Römerzeit enthielten.

**Statistisches.** Im Polizeipol für Obdachlose waren im April untergebracht: 1394 Männer, 213 Weiber und 13 Kinder, zusammen 1620 Personen, oder durchschnittlich täglich 54. Zieht man in Betracht, daß während der gleichen Zeit im April für Obdachlose auf der Höfchenstraße Unterkommen gefunden haben: 130 Männer, 329 Frauen und 114 Kinder, zusammen 573 Personen, oder durchschnittlich 19 täglich, so waren im April überhaupt obdachlos 2193 Personen, oder durchschnittlich 73 pro Tag. Der Bestand an Inhaftirten betrug Anfang April: 42 Männer, 16 Weiber, zusammen 58 Individuen. Im Laufe des Monats April kamen hinzu 1302 Männer, 443 Weiber; dagegen wurden entlassen 1273 Männer, 441 Weiber, sodas Ende April in Haft verblieben: 71 Männer, 18 Weiber, zusammen 89 Individuen.

**Verlorener Einschreibebrief.** Ein am 16. April bei dem Postamt in Giesleben von der Firma Schausell, Schmidt u. Co. eingelieferter Einschreibebrief, Nr. 375, an C. F. Meusel in Ritzau, hat seinen Bestimmungsart nicht erreicht. Der Brief enthielt, soweit ermittelt, 6 Reichsbanknoten zu je 100 Mark, einen Reichskassenschein zu 50 Mark, einen zu 20 Mark und einen zu 5 Mark, außerdem verschiedene Postwertzeichen und 2 Wechsel zu 540 Mark und 852 Mark.

**Alarmirung der Feuerweh.** In vergangener Nacht wurde die Feuerweh um 3 Uhr 44 Minuten nach Kirchstraße Nr. 22 gerufen. Dort brannten in der Brauerei des Herrn Sternagel der Bohlenbelag und die Balkenlage des Fußbodens vor der Kesselfeuerung. Das Feuer war durch Herausfallen glühender Asche entstanden und wurde binnen kurzer Zeit mittelst der Handspitze gelöscht.

**Selbstmordversuch.** Am 16. d. Mts., Abends, sprang ein Arbeiter in den zunächst dem Leimbamm belegenen Waschteich, in der Absicht, seinem Leben ein Ende zu machen. Von mehreren Gemeindegliedern, die auf den Wiesen mit Vermessungen beschäftigt waren, wurden ihm Stangen zugereicht, die er jedoch absichtlich nicht ergriffte. Mit Hilfe eines hinzugelassenen Arbeiters gelang es schließlich, den Mann vom Ufer des Teiches zu retten. Nachdem er sich wieder erholt hatte, begab er sich nach seiner am Brigittenhal belegenen Wohnung.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 16. d. M. 32 Personen eingeliefert. — Geschloßen wurden: Einem Arbeiter am Brigittenhal eine Remonduhr, Nr. 92 033, und ein Lederbeutel mit 15 Mark Inhalt. — Abhanden kamen: Zwei goldene Brochen und ein feines Regenschirm.

**Breslauer Marktpreise vom 17. Mai per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	21,50	21,20	20,40	19,90	18,50	17,50
Weizen, gelber	21,40	21,10	20,40	19,90	18,50	17,50
Roggen	21,—	20,60	19,90	19,60	18,60	18,40
Gerste	17,—	16,50	16,—	15,50	14,50	13,50
Safer	14,80	14,30	14,—	13,50	13,—	12,50
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,40

Heu (nere) 3,20—3,60 Mt. pro 50 Kilogramm.  
 Stroh (nere) 2,00—2,20 Mt. pro 500 Kilogramm.

### Schlesien.

**Schweidnitz.** In der am 14. d. Mts. im Schießhause abgehaltenen Dreikönigsversammlung tabelle der Referent, Genosse Vothe aus Liegnitz, in scharfer Weise die wankelmütige Haltung der Kirch- und Dunder'schen Gewerksvereine, welche geradezu mit dem Capital liebäugeln und daher nicht im Stande seien, gegen dasselbe anzukämpfen. Es müssen daher überall Organisationen geschaffen werden, welche auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen. Die Discussion war eine lange und in jeder Beziehung anregende. Gegner waren wenig anwesend und melbten sich dieselben nicht zum Wort. Schließlich wurde beschlossen, eine Zahlstelle der Vereinigung der Dreikönigler und Berufsgenossen zu errichten; es zeichneten sich auch sofort 11 Anwesende als Mitglieder ein, weitere Einzeichnungen sind in den nächsten Tagen zu erwarten und binnen Kurzem wird wiederum eine Versammlung stattfinden, in welcher die Vertheilung der Statuten und Wahl des Vorstandes erfolgen soll.

**Wentzen.** Eine Berichtigung. Vor einigen Wochen berichtete die „Schles. Volksztg.“, daß ein ober-schlesischer katholischer Lehrer in einem Gasthause über religiöse Gebräuche gepöbelte habe. Kürzlich nun brachte dieselbe Zeitung die Nachricht, der Regierungsrath und Schulrath Dr. Wende aus Oppeln habe die Sache noch einmal gründlich untersucht und dem betreffenden Lehrer zu versetzen gegeben, daß er sich um eine andere Lehrerstelle bewerben solle; zugleich sei demselben die über ihn verhängte Ordnungsstrafe von 50 Mark erlassen worden; schließlich sei dem Lehrer eine Hauptlehrerstelle mit einem Wehrentkommen von 330 Mark übertragen worden. Gegenüber dieser Notiz hat die Regierung in Oppeln in einer Zuschrift an die „Volkszeitung“ erklärt, es sei nicht richtig, daß der Regierungsrath und Schulrath Dr. Wende gelegentlich der am 21. Mai laufenden Jahres erfolgten Revision der Schule in W. eine bei der königlichen Regierung eingegangene Beschwerde wider den Lehrer K. zum Gegenstande nochmaliger Untersuchung gemacht habe; es sei ferner nicht richtig, daß dem in Rede stehenden Lehrer die gegen ihn verhängte Ordnungsstrafe von 50 Mark erlassen worden sei; weiter sei es nicht richtig, daß der in den Kreis Lublinitz versetzte Lehrer K. zum Hauptlehrer an der betreffenden Schule gemacht worden sei, und endlich sei es auch nicht richtig, daß das jährliche Wehrentkommen der neuen Stelle 330 Mark betrage. Der Unterschied im Einkommen beider Stellen beziffere sich nur auf rund 55 Mark.

**Diese gräflich, Kreis Neustadt.** Am 8. Mai fand ein Ausflug unserer Genossen nach Bahzdorf statt, um den Weisheitstag der Arbeiter zu begehen. Zum Erfrauen unserer Genossen wurden anfänglich auch hier Schwierigkeiten betreffs Abhaltung von Concert und Tanz gemacht, jedoch hat man schließlich vernünftigen Grundes Raum gegeben und fand das Fest bis Abends 8 Uhr statt. Recht begeistert ist auch, daß sich die Kreisräthe Beförderung schon am 1. Mai alle Mühe gegeben, eine Feier zu vereiteln und gleich nach Jägerndorf berichtet hatte. Es waren auch einige Gensdarmen anwesend, jedenfalls nur deshalb um die armen Arbeiter zu beschützen. Dieselben zahlten ja genug Steuern, directe und noch mehr indirecte, warum sollten sie an einem solchen Tage sich nicht einer genügenden Ueberwachung erfreuen dürfen! — Wenn die Arbeiter mehr zusammenhalten wollten, würden sie auch in hiesiger Gegend einen Saal zur Verfügung haben, aber viele legen noch eine zu große Gleichgültigkeit an den Tag, bei Anderen wieder ist der Stumpfsinn in Folge des übermäßigen Branntweingenußes gar zu sehr vorherrschend, so daß sie sich zu keinem höheren Gedanken aufrufen können. Aber die Capitalistenklasse betrachtet diese Stumpfsinnigen gerade als die besten Ausbeutungsobjecte, denn diese Leute, die nicht zu denken gelernt haben, leben nur von heute bis morgen und singen: „Freund ich bin zufrieden, es gehe, wie es will.“

**Muskauer Anzeiger.** Ein Beispiel. Unter diesem Titel bringt der „Muskauer Anzeiger“ einen Artikel, welcher nachweisen soll, daß die Vorwürfe, welche seiner Zeit von der socialdemokratischen Presse dem Abg. Grafen von Holsstein gegenüber gemacht worden und die dahin gingen, daß er seinen Arbeitern und Tagelöhnern einen Hungerlohn zahlte, übertrieben seien. Der angegriffene Graf Holsstein habe freimüthige Blätter, welche von den socialdemokratischen Vorwärtigen nicht geachtet worden, aufgeföhrt, doch einmal einen Berichterstatter nach seinen Gütern zu senden, damit dieser sich von der Unwahrheit der socialdemokratischen Behauptungen überzeuge. Ein Berliner freimüthiges Blatt sei dieser Aufforderung nachgekommen und veröffentlicht jetzt den Bericht eines Mitarbeiter's. Danach wären die Verhältnisse auf den gräflichen Besitzungen in Anbetracht der Verhältnisse geradezu als musterhaft zu bezeichnen. Die Bauern seien täglich von Früchten von 10 bis 20 Morgen und die Tagelöhner beider 2 bis 3 Morgen Acker und Gartenland und haben für ihre Arbeit die gewöhnlichste Bezahlung, sowie für ein Schwein, Ziege, Hühner u. s. w. genügendes Futter. Die Pächter seien überall sehr niedrig, können öfter abgearbeitet werden, und zwar in einigen Tagen. Die Leute fühlen sich wohl und glücklich, und das ist doch wohl die größte socialpolitische Weisheit, Glück und Zufriedenheit zu stiften. — Ich habe nun nicht nötig, die Genossen, welche man der Ueberzeugung bezichtigt, zu vertheidigen; bemerken will ich nur, daß in dem Bericht eine Widerlegung des Vorwurfs, die betreffenden Tagelöhner erhielten Hungerlöhne, nicht zu finden ist. Die freimüthigen Politiker, welche jetzt nicht und nicht

nach rechts abzuweichen, machen den Socialdemokraten so gern den Vorwurf, daß sie übertreiben. Der Beweis fällt ihnen aber sehr schwer. Warum hat der freimüthige Berichterstatter die Höhe des Pachtzinses nicht angegeben? Warum hat er nicht die Höhe der Löhne der hiesigen Arbeiter angegeben? Es ließe sich doch berechnen, wie hoch sich etwa das Jahres-einkommen beläuft! Aber da hätte sich jedenfalls herausgestellt, daß die socialdemokratische Presse nicht übertrieben hatte! Wie aber in aller Welt kommt der „Muskauer Anzeiger“, das Organ des Abgeordneten Grafen Arnim, dazu, diesen Artikel abzubringen? Will er damit sagen, daß die hiesigen Landleute und Arbeiter in eben solchen günstigen Verhältnissen leben, wie sie der freimüthige Berichterstatter schildert? Will er damit sagen, daß der Abg. Graf Arnim seinen hohen Pachtzins verlangt? Sind das keine Hungerlöhne, welche die gräflichen Land- und Forstarbeiter erhalten? Wir bitten die Auftraggeber des „Muskauer Anzeigers“ die Hüthen dieser Armen doch einmal zu besuchen. Sie würden sich davon überzeugen können, daß die Lage derselben eine äußerst traurige ist, daß es thatsächlich Viele giebt, welche nicht das Allernothwendigste zu leben haben. Fleisch, Speck und Butter zum eigenen Genuße sind Vielen unbekannte Dinge, die Kinder dieser Armen sind froh, wenn sie ein Stück trockenes Brod erhalten. Ist es denn auch anders möglich? Wie soll ein Familienvater in dieser theuren Zeit mit 6 Mark Wochenlohn auskommen? Die Waldarbeiter verdienen etwa 6 Mark, die Arbeiterinnen 4,20 Mark die Feldarbeiter 4,50 Mark, die Arbeiterinnen 3,60 Mark pro Woche, bei etwa 12 Stunden täglicher Arbeitszeit. Die Ackerpacht beträgt hier für den Morgen etwa 18 Mark, oft aber auch mehr. Auf einigen gräflichen Gütern muß ein Theil der Pacht in der Erntezeit abgeardet werden, und zwar zu einem niedrigen Lohnsaße. Die Löhne sind also sehr niedrig, und dabei müssen die Leute die Steuern, welche sie von dem Grafen kaufen, theuer bezahlen. Es ist durchaus keine Seltenheit, wenn der Morgen Streu über 30 Mk. kostet. Ein einspänniger Wagen voll Streu kostet oft genug 5 Mk. Dazu kommt noch die Arbeit, die Streu auszuharken, und der Fuhrlohn. Man kann daraus ersehen, wie theuer den Leuten ein Morgen, mit Roggen oder Kartoffeln bestellt, zu stehen kommt. Die Lage der Landleute und Arbeiter ist in Folge dessen auch eine äußerst gedrückte, oft geradezu traurige. Sie arbeiten von früh Morgens bis in die Nacht, haben dabei eine erbärmliche Kost und doch können sie nicht verhindern, daß Schulden gemacht werden. Sie sind sehr fleißig und sparjam in der Worre wahrster Bedeutung und doch werden sie proletarisirt! Die Landleute sind denn auch thatsächlich unzufrieden, und diese Unzufriedenheit auf das Ziel der Socialdemokratie zu lenken, ist Sache und Pflicht unserer Genossen! Und das wir unserer Aufgabe und Pflicht bewußt sind, das können wir dem „Muskauer Anzeiger“ und seinen Auftraggebern versichern.

**Kanth. Confessionalismus in der Kriegervereinerlei.** Eine eigenartige Bewegung giebt sich gegenwärtig in dem „Deutschen Kriegerbunde“ kund. Es dürfte ziemlich allgemein bekannt sein, daß der deutsche Kriegerbund bei Kömshild in Weimingen ein Waisenhaus gegründet hat zur Unterbringung der Waisen verstorbenen Kameraden. Dieses Waisenhaus wurde mit den Mitteln gegründet, die von den deutschen Kriegern durch freiwillige Spenden zusammengebracht sind. Daß in diesem Waisenhause die Kinder der verschiedenen Bekenntnisse Aufnahme finden sollen und bisher gefunden haben, muß in einem Lande, dessen Bewohner den verschiedenen religiösen Bekenntnissen angehören, die aber alle nach den bestehenden bürgerlichen Gesetzen verpflichtet sind, im Heere zu dienen und Schulter an Schulter, wenn es gilt, „für das Vaterland“ zu kämpfen, als selbstverständlich gelten. So war der Charakter der Anstalt „Glücksburg“ gedacht und in diesem Sinne ist auch die Anstalt bis jetzt geleitet worden. Nun hat allerdings ein Herr Dr. Hans Ratge herausgefunden, daß es doch nicht gut sei, in einer und derselben Anstalt evangelische und katholische Kinder zu gleicher Zeit zu erziehen, denn dies könne nicht ohne Verletzung des religiösen Gefühls der Kinder geschehen. In Nr. 14 der „Parole“, des Organes des „Deutschen Kriegerbundes“, tritt Herr Dr. Ratge zum ersten Male mit seiner Ansicht hervor und sucht den Nachweis von der Wichtigkeit seiner Ansicht zu führen. Der Schlusssatz des längeren Aufsatzes lautet: „Unser Waisenhaus Glücksburg möge in Zukunft rein protestantischen Charakter erhalten, und demselben werde ein rein katholisches Waisenhaus inmitten einer vorwiegend katholischen Bevölkerung möglichst bald an die Seite gestellt. Auf diese Weise wird der Bund klare Verhältnisse schaffen, die Opferwilligkeit der katholischen Kameraden auf ein wichtiges Ziel der Bundesthätigkeit richten und ein neues festes Band um alle Angehörige des Bundes schlingen.“ Hierzu bemerkt der Bundesvorstand wörtlich Folgendes: „Was in vorstehendem Artikel gründlich besprochen und untersucht ist, hat seit Jahren die Herzen und Köpfe im Bundesvorstande bewegt und was Verfasser am Schlusse seiner Arbeit in einigen knappen Sätzen zusammengefaßt hat, deckt sich genau mit unseren Ansichten. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, daß wir mit unserem wohlwollenden Plan der Erbauung eines katholischen Waisenhauses in Kanth in Schlesien vor die Öffentlichkeit treten. In einer der nächsten Nummern werden die Bundeskameraden lesen, was wir planen und wie weit unser Vorhaben schon gediehen ist.“ — Gegen diese Ausfüh-

rungen richtet sich eine „Entgegnung“ des Vorstandes des Nass. Kriegerverbandes (25. Bezirk) in Nr. 18 der „Parole“. Die „Entgegnung“ bezieht sich, nachzuweisen, daß eine Unterbringung der Waisenkinder nach dem confessionellen Bekenntnisse nur geeignet sei, Haß und Feindschaft in den Kinderherzen zu erzeugen, statt Liebe und Verträglichkeit. Eine „Erwiderung“ auf diese „Entgegnung“ seitens des Herrn Dr. Ratge beweist jedoch, daß die Sache im Bundesvorstande schon ziemlich weit gediehen ist, daß man also bei der nächsten Bundesversammlung in Flensburg den Erörterungen über die Waisenhausfrage entgegensehen darf. Die größte Freude aber haben wir hier in Kanth über die beglückende Aussicht, ein confessionelles Kriegervereins Waisenhaus zu erhalten.

### Posen.

**Posen, 15. Mai.** Dem Jahresberichte des landwirtschaftlichen Provinzialvereins ist u. a. folgendes zu entnehmen: „Eine Besserung der Arbeiterverhältnisse ist nicht eingetreten. Auswanderung und Sachsen-gängerei entziehen der heimischen Landwirtschaft immer mehr Kräfte; die zurückbleibenden, zumeist minderleistungsfähigen, jugendlichen oder alten und gebrechlichen Arbeiter werden immer anspruchsvoller. (!) Der Zuzug aus Polen kann den Abgang nicht ersetzen. Ein Einfluß der staatlichen und privaten Parcellirungen von Gütern auf die Arbeiterverhältnisse, insbesondere auf die Sehaftmachung von Arbeitern ist bis jetzt nicht wahrzunehmen. Für die gesammte Landwirtschaft der Provinz ist das Jahr 1891 überaus ungünstig gewesen.“

Als Mittel zur Abänderung dieser Sachlage erkennen die Posener Krautjunker — Schuzzölle! Das ist das Um und Auf ihres Wissens! Nach den Ursachen der „Sachsgängerei“ zu forschen, fällt ihnen nicht ein, wahrscheinlich kennen sie dieselbe auch ohnedem. — Zahlt Euren Arbeitern anständige Löhne und namenlich behandelt sie als Menschen, dann werden sie nicht davonlaufen. Daß die Güterparcellirungen nichts nützen, war sehr überflüssig zu bemerken.

### Vereine u. Versammlungen.

**Versammlung.** Am hiesigen Orte sind mehrere Gewerbetreibende zusammengetreten, welche die Gründung eines Productiv-Vereins beschlossen und zur Besprechung, event. Beschlußfassung dieser wichtigen Angelegenheit wurde am Dienstag, den 17. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, eine öffentliche Versammlung im Hotel zu den „Drei Bergen“, Büttnerstraße, von demselben einberufen. Einer der Leiter des zu bildenden Vereins, Schneider Kiepel, erhielt den Vorsitz in der Versammlung, welche den Erwartungen nicht entsprach — sie war nur schwach besucht. Er machte die Anwesenden mit dem Zwecke der Versammlung und der Gründung eines Productiv-Vereins bekannt. — Hierzu ergriff Genosse Geiser das Wort. Man habe im Sinne, in Breslau eine Productiv-Vereinigung in's Leben zu rufen und dies könne er nur freudig begrüßen. Durch solch' eine Vereinigung würde man den darniederliegenden Gewerben unter die Arme greifen können, indem der Profit der Unternehmer dem Verein verbliebe, wenn er seine Waaren direct an die Consumenten gelangen lasse. Dadurch würden die Arbeiter auch klassenbewußt und derjenige, welcher bis dahin noch nicht Socialdemokrat war, würde es werden. Freilich müßte der Verein auf rein socialistischer Grundlage basiren. Das Land der Consum- und Productiv-Vereine sei England; dort sei diese Art von Vereinen zu ungeahnter Höhe gelangt. Die einzelnen Vereine zahlten viele Tausende Mitglieder und besäßen Fonds, welche Millionen überstiegen. Die Flanellweber in Rockdale (England), 28 an der Zahl, hätten in den vierziger Jahren mit nur ganz geringen Mitteln einen Productiv-Verein gegründet, welcher heut als eine große Corporation dasteht. In Deutschland habe man nicht die rechte Neigung; was aber in England möglich, könnte auch bei uns möglich sein. In Berlin, Hamburg, Erfurt u. s. w. existirten derartige Vereinigungen schon, man solle es daher auch in Breslau versuchen. — Genosse Zahn kann sich für die Idee einer Productiv-Vereinigung nicht erwärmen und zwar aus dem einfachen Grunde, weil zu einem solchen Unternehmen viel Capital gehört, das aufzubringen unter den jetzigen Verhältnissen kaum zu ermöglichen sein wird. Man stempelt schon jetzt das Unternehmen zu einem socialdemokratischen, und würden wir in dieser Sache Fiasco machen, wie das wohl leicht möglich ist, dann würde sich die Partei nur compromittiren. Wenn Genosse Geiser glaube, eine Productiv-Vereinigung fördere den Socialismus, so halte er dafür, daß eine derartige Vereinigung gar nichts mit dem Socialismus zu thun habe. — Genosse Geiser erwiderte darauf, daß das Capital durch Beiträge von 20 Mark pro Mitglied, welche innerhalb eines Jahres zu zahlen sind, aufgebracht werden könne, und sollte die Sache in dem Lande verlaufen, so versichere das Mitglied höchstens diese 20 Mark; das könnte wohl ein Jeder von uns ertragen. — Genosse Bertram, welcher denselben Standpunkt einnimmt, wie Genosse Zahn, ist der Meinung, daß 20 Mark für einen Arbeiter eine große Ausgabe seien, die er schmerzlich empfinden würde, wenn sie nutzlos verausgabt worden wären. — Der Vorsitzende glaubt, daß ein Productiv-Verein am Ort sehr noth thue. Die Arbeiter besonders in der Bekleidungs- und Schuhwaarenbranche verdienen nur geringe Löhne, während die Geschäftsinhaber großen Nutzen hätten. Wir würden in einem Verein, wo der Verdienst uns zuzufalle, im Stande sein, bessere Löhne zu zahlen und bessere, reellere Arbeiten zu liefern. Man müsse sich, nachdem die

Angelegenheit genügend erörtert worden, endlich die Frage vorliegen, ob ein Productivverein gegründet werden soll oder nicht, und welcher Branche der Vorzug zu geben ist. Er glaube, daß man zunächst die Branche wählen soll, in welcher der größte Bedarf vorhanden ist, und dies sei die der Bekleidung. — Herr Hanke, welcher einem Productiv-Verein durchaus nicht abgeneigt ist, meint, eine kleine Versammlung könne doch nicht beschließen, ob man der Bekleidungs-, Schuhwaaren-, Möbel- oder einer anderen Branche den Vorzug einräumen solle. Er beantrage, ein Comité zu wählen, das mit den Leitern des Projectes zusammen Weiteres zu beraten und dann eine größere Versammlung einzuberufen hat. — Genosse Geiler beantragt, es sollen sich alle diejenigen freiwillig melden, welche der angeregten Sache sympathisch gegenüberstehen, und diese könnten dann das Nähere vereinbaren. Dieser Antrag wurde mit dem Amendement des Genossen Burkert, das freie Comité solle innerhalb drei Wochen eine Volksversammlung einberufen, angenommen. Damit schließt der Vorsitzende die Versammlung.

### Nachtrag.

Baare. Am Sonnabend stand vor der Strafkammer in Bochum eine Beleidigungsklage des Herrn Commerzienraths Baare gegen die „Westfälische Volkszeitung“ bezw. den Redacteur Lunemann an. Es handelte sich um einen Artikel, in welchem Baare der Vorwurf gemacht wurde, „er lüge“, und in welchem derselbe als Generaldirector des „Bochumer Schienenflicker-Vereins“ bezeichnet wird. Mit Bezug hierauf hatte die „Westfälische Volkszeitung“ ferner geschrieben, es sei ein Scandal, daß ein solcher Mann noch Mitglied des preussischen Staatsraths sei.“ Es handelte sich bei der ganzen Angelegenheit um das berühmte Savona-Unternehmen. Lunemann stellte über sämtliche Anklagepunkte umfassende Beweisangebote, denen die Staatsanwaltschaft beitrug. Der Vertreter Baare's, Rechtsanwalt Dr. Schwering, zog hierauf die Strafanträge bezüglich der Beleidigungen durch die Ausdrücke „Generaldirector des Schienenflicker-Vereins“ und den Staatsrath betreffend zurück, worauf der Gerichtshof

über den Vorwurf der Lüge weitere Erhebungen zu machen beschloß und die diesbezügliche Verhandlung vertagte.

Die „Post“ bringt zu dieser Nachricht eine Erklärung des Vertheidigers Baare's, wonach dieser die Strafanträge nur zurückgezogen habe, soweit es sich um „nebensächliche“ Punkte gehandelt, und um die weitere Verzögerung des schwebenden Processes zu vermeiden. Die Bezeichnung als Generaldirector des „Bochumer Schienenflicker-Vereins“ ist also in den Augen des Herrn Baare nebensächlich, was für diese ganze Scandalaffaire ebenso charakteristisch ist, wie der Umstand, daß es den Vertretern Baare's jetzt mit einem Mal pressirt, den Prozeß zur Entscheidung zu bringen. Bisher war von einem solchen Dringlichkeitsbedürfnis nichts zu merken, obwohl alle Welt auf ein letztes aufklärendes Urtheil seit Monaten gespannt ist.

Zum Prozeß Peus. In der gestrigen Verhandlung vom Reichsgericht beantragte der Vertheidiger Genosse Standthagen die Aufhebung des bekannten Urtheils des Magdeburger Landgerichts und Verweisung der Sache an ein anderes Gericht, während der Reichsanwalt die Aufhebung des Urtheils nur insoweit beantragte, als darin die Werkenennung der Ehrenrechte ausgesprochen war. Das Reichsgericht entschied jedoch nach dem Antrage des Vertheidigers, hob das Urtheil auf und verwies die Sache zur anderweitigen Verhandlung vor das Landgericht zu Stendal.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 17. Mai.

Heiraths-Ankündigungen I. Gastwirth Ernst Stolper, evang., in Herrndorf, und Ottilie Stephan, kath., Albrechtsstr. 30. — Möbelfuhrwerksbesitzer Ernst Linke, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 7, und Emilie Hainke, ev., Albrechtsstraße 57. — Kaufmann Hugo Beder, jüd., in Olag, und Adelaide Herrnsdorf, jüd., Antonienstr. 11/12. — Kaufmann Berthold Giesel, kath., Lehndamm 6, und Clara Prädel, kath., Neue Oberstr. 6a. — II. Weichensteller Reinhold Rauer, ev., Dewaldftr. 16, und Elisabeth Fierabend, evang., daselbst. — Tapezierer Richard Jaschek, ev., Bornwerksstr. 79, und Anna

Schlape, evang., Bornwerksstr. 84. — III. Calculator Josef Kolobzelski, kath., Sternstr. 81, und Maria Strauß, kath., in Ruda. — Sattler August Hampe, ev., Jägerstr. 1, und Anna Horn, kath., daselbst. — Maschinenflicker Paul Krause, ev., Schützenstr. 3, und Elisabeth Müller, kath., daselbst.

Eheschließungen I. Victualienhändler August Baumhammer, ev., mit Pauline Schmalz, ev., hier. — Bleichwäbel Paul Grau, evang., mit Anna Müller, kath., hier. — Tischler Wilhelm Gruner, ev., mit Anna Pogoda, kath., hier. — II. Bierkutscher Josef Gudel, kath., mit Anna Grzywacz, kath., hier. — Haushälter Josef Geisler, kath., mit Pauline Gorn, ev., hier. — Hattorica Ernst Götze, ev., in Antonienstr. hütte, mit Olga Stein, ev., hier. — Steuerrath Louis Ungersleben, ev., in P. Bissa, mit Franziska Kuble, ev., hier. — III. Badermeister Julius Nieger, kath., mit Ottilie Richter, kath., hier. — Thierwärter Adolf Knoppig, ev., mit Pauline Grünig, ev., hier.

Geburten I. Korbmacher Richard Strud, ev., L. — Haushälter Franz Kiesel, kath., L. — Arbeiter Paul Wintler, ev., S. — Handelsmann Isaac Simmenauer, jüd., L. — Glaser David Kroner, jüd., S. — Cigarrenarbeiter Wilhelm Bogriffs, kath., S. — Schuhmann Wilhelm Jengler, evang., L. — Arbeiter Hermann Busch, evang., L. — II. Tischler Traugott Motzinaf, ev., S. — Kaiserl. Postsecretair Hugo Menzel, ev., S. — Ladierer Robert Duarg, ev., S. — Kaufmann Moritz Willenthal, jüd., L. — Kutscher Franz Strauß, kath., L. — Rangierer Gustav Wierling, ev., L. — Steinmetz Carl Gruner, ev., L. — Arbeiter Carl Fische, kath., L. — Kaufmann Eduard Opitz, kath., S. — Arbeiter Josef Kaffler, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Stein, ev., L. — Strohhutarbeiter Carl Beier, ev., S. — Arbeiter Johann Radtgen, ev., L. — Mechaniker Carl Müller, evang., S. — Dacharbeiter Wilhelm Langner, kath., L. — Schlosser Max Borowsky, ev., S. — Restaurateur Robert Hahn, kath., S. — Bahnarbeiter Franz Buschalla, kath., L. — Postkaffner Wilhelm Pehold, kath., S. — III. Korbmachermeister Paul Brischle, kath., L. — Tischler August Pabel, kath., L. — Oberkammer Carl Barisch, evang., L. — Arbeiter Julius Neumann, evang., S.

Todesfälle I. Wionteur Wilhelm Hartmann, 68 J. 8 M. — Johannes, S. des Tischlermeisters Josef Michalsky, 2 J. 2 M. — Bertha, L. des Schmiedes August Seifert 13 J. — Arbeiter Carl Baitzel, 57 J. 4 M. — Particularer Rudolf Kraus, 66 J. 7 Mon. — Hedwig, L. des Arbeiters Josef Langner, 6 Mon. — III. Hermann, S. des Locomotivheizers Robert Stubi, 3 M. — Kellner Franz Krichler, 34 J. — Tischlergehilfe Adolf Prüfer, 79 J. — Postconductor Wittwe Johanna Wamschinski, geb. Wollte, 65 J. — Gertrud, L. des Schriftsetzers Albert Koblendorf, 1 M.

## Breslauer Freidenkerbund.

Donnerstag, den 19. Mai, Abends 8 1/2 Uhr:  
**Öffentliche Versammlung**  
im Hotel „zu den drei Bergen“, Büttnerstrasse.  
Vortrag des Herrn Rechtsanwält Marcuse:  
Religion und Sittlichkeit.  
Gäste, wie stets, willkommen.  
Der Vorstand.

## Quartett-Verein der Lösser „Humanität“.

Sonnabend, den 21. Mai cr.:  
**MAL-KRANZCHEN**  
im Café restaurant, Karlsstraße 37.  
Eintrittskarte 50 Pf. incl. Dame. An der Kasse 60 Pf.  
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.  
Es ladet ergebenst ein  
Das Comité.

### Achtung!

Den Mitgliedern des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Section der Schlosser, Maschinenbauer und verw. Berufsgenossen wird hiermit bekannt gegeben, daß unser Vereinslokal mit Fremden-herberge von heute ab auf der Friedrich-Wilhelmstraße 66, St. Petrus, bei Herrn Dürrwanger verlegt ist. Die Kassenabende finden, wie sonst, Sonnabend von 8-10 Uhr Abends statt. Dasselbst Aufnahme neuer Mitglieder, Ausgabe des Verbandsorgans und Umtausch der Bibliothek. — Um zahlreiches Erscheinen, sowie Zahlung der rückständigen Beiträge wird höflichst erlucht. Die nächste Mitglieder-Versammlung findet Sonntag, den 29. Mai statt. Näheres wird noch bekannt gegeben.  
Der Bevollmächtigte.

## Schirme

in jedem Genre  
kauft man am billigsten in  
**C. Krause's Schirmfabrik,**  
jetzt nur Ohlauerstraße 84 part., Ecke Schuhbrücke.  
Reparaturen und Bezüge billigt.



## W. Baumgart

Nr. 2, Adalbertstraße Nr. 2,  
nahe der Festungsbrücke,  
empfiehlt sein großes Lager von Kinderwagen von 7 Mark an bis zu den elegantesten. Reise-, Wasch- und Markt-Börbe, Stühle, Blumen-Tische, Papier-Börbe, Damen-Handkoffer und sonst alle Korbmwaaren zu den billigsten Preisen.  
Reparaturen an Kinderwagen werden sachgemäß ausgeführt.

## Circus Renz

Breslau, Soufflenplatz.  
Heute, Mittwoch, den 18. Mai,  
2 gr. Extra-Vorstellungen  
um 3 1/2 und 7 1/2 Uhr:  
In der Nachm. 3 1/2-Uhr-Vorstellung hat jeder Besucher das Recht, auf das von ihm gekaufte Billet  
**1 Kind frei**  
(unter 10 Jahren) einzuführen.  
In beiden Vorstellungen;  
**„Auf Helgoland“**  
mit den neuen Einsagen:  
Garde-Gusaren, Garde-Mann  
Garde du Corps, Scherleffen.  
Außerdem: 4 Fahnen-Pferde,  
10 arabische Schimmelhengste,  
in Freiheit dressirt und vorgeführt vom Director Franz Renz. Die Schulpferde „Coriolan“ und „Mentor“ ger. von den Damen Oceana Renz und Georgi.  
Auftreten der hervorragendsten Künstlerinnen und Künstler.  
Täglich Vorstellungen Abends 7 1/2 Uhr mit neuem Programm u. „Helgoland“.  
Der Billetverkauf findet von 10 Uhr Morgens ab nur noch im Circus statt.  
Billets-Vorbestellungen auf Logen u. nummerierte Plätze können nur zwei Tage vorher in meinem Bureau Calisch Hotel, von 10 bis 11 Uhr entgegengenommen werden.  
Franz Renz, Director.

## Meine Messerschmiede-Werkstatt, Schleif- u. Polir-Anstalt

befindet sich vom 1. Mai ab  
Weißgerbergasse Nr. 7  
zwischen Nicolaisstr. und Neuschestr.  
**Paul Grunwald.**

## 1 Man

kauft spottbillig stets per Kasse Stiefeln, Große Groshengasse. Bei Winter freundschaftlich wird gebeten. In Nr. 14 einzutreten.

## B. Kleinert, Lederhdlg. u. Ausschmitt-Geschäft

jetzt 34 Klosterstr. 34, früh. Hummerl  
Empfehle mich besonders den Herren Schuhmachern.

## R. Pawlik,

1. Geschäft: Sternstraße 58, II. Etage, 2. Geschäft: Sadowastraße 25, empfiehlt sein großes Lager von Ia-Fohlen und Oberleder, sowie Stiefel- und Gamaschenschäfte zu den billigsten Preisen.

### Vorziger dieses erhält 3% Rabatt.

**Praktische Hausfrauen, welche Geld sparen wollen** zum Nutzen ihres Haushaltes, der heute durch die teuren Lebensmittel erschwert ist, mache von meinen noch nie dagewesenen

### Gelegenheitskäufen

Gebrauch. Ich offerire engl. Füll-Gardinen in Creme, weiß, das Fenster von 1,20 M. an, Betttücher, ohne Naht, 90 Mt., Zulett u. Züchen 20 Pf. p. Mt., Wallis, Damast, Bique, Parchend 25 Pf., Große Bettdecken 1,50 M., Handtücher 15 Pf., Tischdecken 80 Pf., Damenhemden 90 Pf., Kinderhemden 20 Pf., Läuferstoffe 30 Pf., fertige Bezüge 3 M. Große Auswahl in Mädchen- und Kinderkleidern, sowie Knaben-Anzüge von 2 M. an, Kleiderstoffe in den schönsten und modernsten Farben zu spottbilligen Preisen.

Großes Lager sch. Cachemires von 50 Pf. bis 2 M.  
Bestellungen nach Maß binnen 24 Stund.  
Besonders mache auf ein bedeutendes Lager von Damen- und Kinderschuhchen von 50 Pf. an aufmerksam.

## Max Wagner

Kupferschmiedestraße 7, nahe am Demarkt.

## F. Ohla, Cigarren und Cigaretten

empf. Freunden u. Genußgenossen  
nur gute Qualitäten, sowie Ranch-, Box- u. Schnupftabake.  
Eine Geschäftsfrau, Wittve, sucht gegen Sicherheit  
**1-200 Mark**  
37 zu leihen. Off. u. S. 21 Exped. d. Z.

## Herren-Strohüte, Damen-Strohüte, Kinder-Strohüte

werden von heute ab zu Fabrik-Preisen im Einzelnen verkauft  
**Ph. Biberfeld**  
Strohhat-Fabrik,  
Ohlauerstraße 59,

## Cigarren!

5 Stück . . . 5 Pf.  
3 Stück . . . 10 Pf.  
4 Stück . . . 10 Pf.  
gute Qualität  
empfiehlt allen Genossen 100a  
Neue Junkern-Strasse Nr. 10  
**K. Faltin.**

## Uhren

mit vorzüglichen  
**WERKEN**  
verkauft sehr billig  
**Paul Oels,**  
Breslau, Freiburgerstraße Nr. 8.

## Bon 6 Mark an: Stiefeln u. Gamaschen. Hanisch, Zermarkt Nr. 8.

## Möbel

kauft man am billigsten u. besten  
**60a Friedrich-Wilhelmstr. 60a**  
Feder-Matrasen Mt. 15,  
Bettstellen mit Matrasen 80 Mt.  
Sophas, Schränke, Spiegel etc.  
billigst.

